

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Murlingen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Zeitungen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlass nach ausliegendem Tarif. Für Plagvorfällen übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Vertreibung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konturvorverfahren wird der bewilligte Nachlass hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochkummetz“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Gang-Unfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungs-Gesellschaft versichert. Bei den Abonnenten der „Kochkummetz“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungs-Gesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 97

Dienstag, 27. April 1915.

30. Jahrgang.

Vorwärts auf allen Linien.

Zu den fortgesetzten Siegen aus West und Ost kommt jetzt eine erfolgreiche Wiederaufnahme der Offensive gegen Montenegro. — Die Afghanen nahmen den Engländern eine Stadt in Nordindien.

Seiger Betrug.

Nach den Berichten der Feinde scheint sich ein eigenartiger Wettkampf an unserer westlichen Front entwickelt zu haben, nämlich der des Betrages. Seit Wochen muß unser Hauptquartier von der Anwendung erfindender Gase in Bomben übermüdet berichten; an dieser dem Völkerrecht widersprechenden Form der Kriegsführung ist daher nicht zu zweifeln. Das hindert aber die Feinde nicht, wenn wir in berechtigter Abwehr Gleiches mit Gleichem vergelten, gegen uns den Vorwurf zu erheben, wir belästigten ihre Geruchorgane in völkerrechtswidriger Weise. Was daran Wahres ist, darüber werden wir jedenfalls bald offizielle Aufklärung erhalten. Einz. ist vorauszusetzen, daß Leben gefährdende giftige Gase wurden bisher von unserer Seite nicht angewendet, höchstens den Geruchsinn verlebende, im schlimmsten Falle betäubende. Das würde aber keineswegs der Haager Konvention zuwiderlaufen. In jedem Falle ist es ein gewagtes Unternehmen unserer Feinde, einen neuen, höchstenfalls in den Kampf hineinzuziehen. Denn sie müssen wissen, daß unsere Chemie ihnen auf diesem Gebiet, und zwar ohne Anwendung lebensgefährlicher Stoffe, überlegen ist, und daß wir von dem völkerrechtlich gewährleisteten Rechte der Repressalien in wirksamer Weise Gebrauch zu machen wissen werden.

Dagegen haben neuerdings auch auf der westlichen Front unsere Feinde sich einer völkerrechtswidrigen List bedient, die zu den schamhaftesten und verwerflichsten gerechnet werden muß, die menschlicher Verstand sich ausdenken kann. Von den Russen hörten wir es schon vor einiger Zeit, daß sie ihre Leute in die österreichischen Uniformen der Gefangenen und Gefallenen kleiden, um unter dieser Verkleidung dicht an die feindlichen Linien heranzukommen. Mit dieser Halunken-Kriegslüge haben nun unsere Verbündeten kurzen Prozeß gemacht: nicht nur die auf dem Schlachtfelde in dieser Maskerade angetroffenen, sondern auch die darin gefangenen Russen haben sie kurzer Hand erschossen. Und das von Rechts wegen!

Jetzt liegen, wie wir in der vorigen Nummer mitteilten, Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz vor, daß in mehreren Fällen die Engländer Truppen in deutschen Mänteln und Hüben vorgelockt haben. Als diese dann Wachposten gegen unsere Linien richteten, riefen unsere Soldaten ihnen zu: „Nicht schießen, Deutsche!“ um zu spät zu erkennen, daß es sich um einen infamen Schurkentrick handelte. Durch amtliche Vernehmungen der deutschen Soldaten und Führer ist es festgestellt, daß es sich nicht nur um Erzählungen, sondern um tatsächliche Vorgänge handelt, die hoffentlich in der gleichen Weise geahndet werden, wie auf der Ostfront.

Und noch ein anderes Kampfmittel haben die britischen Träger und Schützer von Kultur und Humanität von ihren moskowitzischen Kumpanen gelernt, nämlich eine Reihe deutscher Gefangener vor ihren dichten Kolonnen herzutreiben, um ihre Waffen möglichst unbeschossen an den Feind zu bringen. So mußten die Unfröhen, um nicht die eigenen Landsleute zu töten nur mit äußerster Vorsicht und Zögerung feuern. Das war es aber, was der Feind erreichen wollte.

Das sind allerdings Kriegsmittel, bei denen die Engländer die eine Sicherheit haben, daß die Deutschen sie niemals zur Anwendung bringen werden. Wer weiß, wenn sie wie die Russen mitgeschleppte Frauen und Kinder Deutscher zur Verfügung hätten, ob sie nicht auch diese, wie die Russen es tatsächlich getan haben, vor ihren Reihen hertreiben würden.

Aber so laut wir unsere Stimme zu erheben vermögen, rufen wir die furchtbare Anklage wegen dieses schamhaften Verfahrens in die Welt hinaus. Möchten die Neutralen, die man mit einer Flut von Lügenberichten über deutsche Grausamkeiten überhäufte hat, diese kaum glaublich schreiende Kunde hören! Möchte sie hineindrängen bis in die Paläste und Höfen Englands und dort kundmachen, zu wem unser Verstoß, selbigen Betrug die im Felde stehenden Söhne und Brüder angeht!

Schlimmer als Stinkbomben, wie ein Vorkriegsbericht solche Taten das Schlachtfeld, auf dem Ritterlichkeit gegen Niedertracht kämpft. Englands Landmacht aber zeigt sich seiner Seemacht würdig, die sich feige hinter falschen Flaggen und Schiffbezeichnungen versteckt. Werden die Amerikaner, die den Plagiatenbetrug als erlaubtes Kriegsmittel gelten lassen, auch diese böhmische Maskerade billigen? Werden sie endlich einsehen, welche gemeine Art der Kriegsführung sie durch ihre Waffenlieferungen unterstützen?!

Auch ein britischer „Seefieg“.

Berlin, 27. April. (V.-Tel. Ctr. Bln.)

„Daily News and Leader“ bringen in ihrer Nummer vom 6. April die Meldung aus Buenos-Aires, daß am 11. Februar an der pazifischen Küste von Chile ein Seesegelschiff zwischen dem englischen Hilfskreuzer „Dromed“ und dem deutschen Hilfskreuzer „Ravara“. Das Gefecht sei kurz und hart gewesen und habe natürlich mit einem Siege des englischen Schiffes geendet. Die deutsche Besatzung sei Kriegsgefangen nach den Falklandinseln gebracht worden.

Wir können der „Dromed“ den Stolz ihrer Waffentat nachsagen, müssen aber zu unserem Bedauern feststellen, daß sie mit einem Geleitschiff gefochten haben muß. Denn der friedliche Dampfer „Ravara“, der übrigens niemals ein Hilfskreuzer war, ist bereits am 10. November vorigen Jahres von seinem Kapitän versenkt worden, da er, von englischen Kreuzern gefolgt, sein Schiff lieber auf dem Meeresboden, als in den Händen des Feindes wissen wollte.

Erfolg der deutschen Vergeltung.

Stockholm, 27. April. (V.-Tel. Ctr. Bln.)

Die deutschen Gegenmaßnahmen gegen die unwürdige Behandlung der deutschen Unterseebootmannschaften begannen, wie die „Tägl. Rundschau“ meldet, in England einen tiefen Eindruck zu machen. Die Stimmen mehren sich, die eine völkerrechtswidrige Art der Einschließung der deutschen Unterseeboote fordern und darauf hinweisen, daß dadurch die Lage der britischen Offiziere in Deutschland erleichtert werde. Die Erklärung des Unterstaatssekretärs Neil Primrose, der eine bessere Behandlung dieser Gefangenen in Aussicht gestellt hat, wird mit Befriedigung aufgenommen.

Ein afghanischer Erfolg in Nordindien.

Moskau, 27. April. (V.-Tel. Ctr. Bln.)

Die „Union“ meldet aus Teheran: Auf Acharan in Nordindien sind 18 000 Afghanen vorgestoßen. Die englische Besatzung hat die Stadt übergeben.

Meuterei des sibirischen Landsturms.

Wien, 27. April. (V.-Tel. Ctr. Bln.)

Die „Reichspost“ meldet: Infolge zunehmender Meuterei bei der sibirischen Reichswehr-Ausmusterung ist über die sämtlichen sibirischen Gouvernements Rußlands der verschärfte Kriegszustand verhängt worden.

Abberufung des russischen Gesandten aus Sofia.

Wien, 27. April. (V.-Tel. Ctr. Bln.)

Der „Pester Lloyd“ meldet aus Sofia: Die verlautet, wird der russische Gesandte Sawinski, dessen aggressives Benehmen in der letzten Zeit allgemeines Mißfallen erregte, abberufen werden. Das Blatt „Dnewnik“ gibt in einem Leitartikel seiner Genehmigung darüber Ausdruck.

Kämpfe zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro.

Paris, 27. April. (T.-U.-Tel.)

Nach Meldungen aus Cetinje hat am 21. April eine neue Offensive der Oesterreicher gegen die montenegrinischen Stellungen ungefähr an der Grenze der beiden Länder begonnen. Die Offensive wurde durch ein heftiges Artilleriegeschloß eröffnet, dem bald darauf ein Sturmangriff der österreichischen Infanterie folgte. Dieser erste Angriff soll von den Montenegrinern abgewiesen worden sein.

Nach einem weiteren Telegramm aus Cetinje wiederholten sich die österreichischen Angriffe am 23. und 24. April. Da die montenegrinische Note den Ausgang dieser letzten Kämpfe verweigert, ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sie mit einem Erfolge der Oesterreicher endeten.

Die englischen Christen und der Krieg.

Unter dieser Überschrift hat Missionar Genähr im neuesten Heft der „Kirchlichen Rundschau“ für Rheinland und Westfalen vom 18. April einen umfassenden Aufsatz veröffentlicht, der eine Fülle wertvollen Materials zu diesem schon oft erörterten Problem der schier unverständlichen Haltung der englischen Christen ihren deutschen Glaubensbrüdern gegenüber beibringt. Missionar Genähr ist in China geboren, hat dort als rheinischer China-Missionar sehr enge Fühlung mit den Engländern und Amerikanern gehabt und ist in zweiter Ehe mit einer Engländerin verheiratet, — also gewiß England nicht abgeneigt. Umso gewichtiger sind seine Ausführungen, von denen an dieser Stelle wenigstens einige Stichproben gebracht seien.

„Es ist vielen eine schmerzliche Enttäuschung gewesen“, sagt Genähr, „leben zu müssen, wie sehr das englische Christentum auf der ganzen Linie verlagert hat. Es hat die Versuchung nicht ausgehalten. Nicht nur haben die englischen Christen keinen Einspruch gegen Grep und Genossen erhoben, sie haben sich vielmehr mit derselben Einmütigkeit, mit welcher das deutsche Volk sich um seine Regierung geschart hat, zu den Maßnahmen ihrer Regierung bekannt und sie in vollem Umfange gutgeheißen. Wie haben wir uns das zu erklären?“

Als erstes: Man muß es der englischen Staatsleitung lassen, sie hat eine ganz diabolische Geschicklichkeit bewiesen, die öffentliche Meinung Englands, auch die Christliche, in ihre Reue einzufangen und sich dienstbar zu machen. Der Vorwurf der Heuchelei fällt darum nicht den gewiß lauteren Absichten der englischen Christen zur Last, sondern lediglich den verbrecherischen Regierungsmännern und Stimmungsmachern, die eben jene dazu mißbraucht haben, ihre eigenen schändlichen Missetaten mit einem Heiligenchein zu umgeben, sodaß für den nicht Eingeweihten (und deren Zahl ist in England groß), es ganz den Anschein hat, als habe von jeder England alle seine Kriege nur in majestätischer Gloriam geführt, und als habe dieser gegenwärtige Krieg auch keinen weiteren Zweck, als das Reich Gottes zu fördern und die Feinde desselben zu zerschmettern. — Statt vieler Beispiele, die Genähr anführt, nur eines: In einer am nationalen Ruh- und Freitag (3. Jan.) gehaltenen Predigt hat der Archidiaconus Silberforce in der St. Pauls-Kathedrale ausgeprochen:

Die Stellung Englands brauche nicht die der Demütigung und Beugung zu sein, sondern dürfe die des Preises und der Dankbarkeit sein. Zu sagen, daß die große Sündhaftigkeit der Nation den Krieg verschuldet habe, würde weiter nichts als ein Stück Heuchelei sein. Verschuldet ist er lediglich durch die prunkhafte Eitelkeit eines Mannes. Unsere Armee hat sich durchaus nur von Gewissenshaftigkeit und Ehrlichkeit leiten lassen und leiten lassen. Dieser Konflikt ist uns durch den verrätnis Chingis eines Mannes aufgedrängt worden, und Großbritannien ist dem größten Wunder der Schmach und des Leidens, das die Welt je gesehen hat, entgegengetreten mit einem Mut und einer Selbstlosigkeit, einer Ergebung inmitten der Verabung, für die wir Gott den Allmächtigen nur preisen und ihm danken können.“

Und noch am 13. Januar konnte ein Blatt wie „The Life of Faith“ schreiben:

„Die Geschichte des Krieges ist die Geschichte eines ungeheuren Verbrechens, welches nur durch wirkliche Selbsthingabe von unserer Seite abgewendet werden kann. Das Verbrechen ist groß und deutlich geschrieben in den verwüsteten Städten Belgiens. Belgien hatte nichts getan, den Argwohn oder die Feindschaft Deutschlands zu erregen. Aber in Berlin wurde ein Komplott aufgedeckt in der ausgesprochenen Absicht, Frankreich zu verkrüppeln, das britische Weltreich zu zerbrechen und dem deutschen Weltreich die Oberherrschaft über die ganze Welt zu sichern. ... Für England aber war sein weltumspannendes Reich, seine Herrschaft zur See, seine Führerschaft unter den Nationen, ein heiliges anvertrautes Gut, das nicht gebraucht werden durfte zur Selbstherrlichkeit und Selbstbereicherung, sondern, damit es in einer solchen Zeit die Sache der Unterdrückten zu der feindlichen machen und Gottes Werkzeuge werden sollte, die Macht des Unterdrückers zu lähmen.“

Wie sehr es überhaupt die englischen Kriegsmacher verstanden haben, diesen Krieg zu einem christlichen zu machen, um auch die englische Christenheit vor ihren Augen zu spannen, ersieht man auch aus manchen Äußerungen

der englischen Missionszeitschriften, obgleich sie sich im ganzen wesentlich maßvoller ausdrücken. „Wir behaupten“, ruft z. B. der Sekretär der Englisch-Kirchlichen Missionsgesellschaft, Mr. Bardsley, aus, „daß England für Gott und Gerechtigkeit kämpft.“ Und weit entfernt, etwas Unrechtes oder gar Verabscheuungswürdiges darin zu sehen, daß England indische Truppen in Frankreich gegen uns verwendet, erreicht seine Begeisterung vielmehr ihren Höhepunkt da, wo er auf diese Hilfstruppen zu sprechen kommt. Er sagt:

„Ein neues Kapitel in der Geschichte Indiens hat an dem Tage angefangen, da diese Truppen in Mar-seille gelandet sind. Heute kämpfen sie Seite an Seite mit den Engländern gegen den gemeinsamen Feind, erdulden dieselben Mühsale, sterben den gleichen Tod. Indien ist damit in neuer Weise ein Glied unseres Reiches geworden. Was manche ahnend vorausgesehen haben, gewinnt nun fester Gestalt, daß nämlich Indien aufsteht, ein unterwerfenes Land zu sein, und die Inder ein großes freies Volk werden, das ebenbürtig neben den anderen Völkern Groß-Britanniens und Irlands (?) dasteht, ebenso wie Kanada, Australien, Neu-Seeland um. in dem großen Gesamtreich.“

Mit solchen Darlegungen erschöpfen sich aber die Gründe, die das christliche England für die Gerechtigkeit seiner Sache vorzubringen weiß, noch lange nicht. Es kommt noch schlimmer. Ganz besonders schlecht kommt unser Kaiser weg. Alles Gute, was die Engländer ihm früher und zuletzt noch bei Gelegenheit seines fünfundsingzigjährigen Regierungsjubiläums nachzurufen gewohnt haben, ist vergessen, und vor unseren Augen erhebt ein Monstrum, vor dem wir uns mit Abscheu abwenden müßten. Auch hier hat wieder nur ein Beispiel: Im „Overcomer“ („Überwinder“), wo von den übernatürlichen Ursachen des Krieges gesprochen wird, und Kaiser Wilhelm, ja die ganze deutsche Nation und besonders das deutsche Heer als von Dämonen besessen und getrieben hingestellt wird, heißt es, der Kaiser sei zu bedauern als ein Opfer dieser bösslichen Geister, es sei aber Christenpflicht, ihn zurechtzuweisen usw. Und allen Ernstes wird die Frage gestellt — mit einer Bejahung im Hintergrunde: „Ist nun vielleicht Kaiser Wilhelm der Mensch der Sünde, der persönlichen Antichrist?“ Kann man sich da noch wundern, daß bei einer solchen Stimmung am Schluß eines öffentlichen Gottesdienstes gebetet wurde:

„Du hast den Geist des deutschen Kaisers mit Wahnsinn umnachtet, den Kronprinzen veranlaßt, Selbstmord zu begehen; nun laß, o Herr, deines Vornes genug sein und sei ihnen wieder gnädig.“

Daß aber auch öffentlich gegen diese insame Verunglimpfung unseres Kaisers Verwahrung eingelegt worden ist, verdient hier im Vorbeigehen erwähnt zu werden. Nicht nur hat der Erzbischof von York freiwillig für den Kaiser eine Litanei gebeten, auch sonst ist von christlichen Engländern darauf hingewiesen worden, wie unedel und über die Maßen lächerlich und unanständig es sei, in der Weise über den deutschen Kaiser zu schreiben und ihn zu karikieren, wie es von Führern der öffentlichen Meinung, von Staatsmännern, Rednern, Schriftstellern von Zeitungen geschehen sei.

Was sollen wir nun zu allen diesen Verurteilungen englischer Christen sagen? „Bei der Art“, so faßt Genähr sein Urteil zusammen, „wie in England die Zensur gehandhabt wird, sind eben auch die Christen in einer lässigen Lage. Sie sehen alles durch die Brille des Glaubens und der Tagespresse an, und mußten dadurch zu einer höchst einseitigen Auffassung der Sachlage gelangen. So sehr war und ist man jenseits des Kanals im Vorurteil gegen uns befangen, daß man zu unserer besseren Orientierung uns das englische Blandbuch verleiht, damit wir doch ja über die wahren Urheher der Weltkatastrophe uns ein Urteil bilden können. Das ist echt englische Unwissenheit und Leichtgläubigkeit, die, wenn sie nicht selbst verurteilt wäre, die Schuld der englischen Christen wesentlich entlasten würde. Dazu kommt ein unerhörtes nationales Stolz und eine Selbstgerechtigkeit, die beim deutschen Bruder wohl den Splitter im Auge wahrnimmt, aber den Balken im eigenen Auge zu übersehen nur zu sehr geneigt ist. Dieser nationale Stolz, der den Engländern im Munde liegt, läßt es leicht dazu kommen, daß auch der christliche Engländer sein nationales Gewissen über das christliche Gewissen und christliches Gewissen vielfach ein und dasselbe. Wer für England kämpft, kämpft für Gott, wer für England stirbt, schläft bei Gott“, sagt der lorbgeehrte Hofprediger Austin.

„Aber die Anzeichen mehren sich“, sagt Genähr zum Schluß, „daß die christlichen Engländer nicht in ihrer Ver-schlossenheit beharren werden. Es sind mir bei meiner letzten wiederholten Stimmen Begegnung, die zu dieser Hoffnung berechtigen.“

Möge die Hoffnung des gewiß christlichen Beobachters keine Täuschung sein!

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. April, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ypern dauerten die Kämpfe an. Auf dem westlichen Kanalufer ist Lizeren, das die Franzosen wieder-genommen zu haben behaupten, in unserem Besitz. Auch östlich des Kanals wurde das eroberte Gelände besetzt. Die Zahl der eroberten Geschütze stieg auf 45, worunter sich nach wie vor die vier schweren eng-lischen Geschütze befinden. Nordwestlich von Zonnebete setzten wir unsere Angriffe fort und machten dabei mehr als 1000 Kanadier zu Gefangenen. Die Gesamt-zahl der Gefangenen erhöht sich damit auf 5000. Ein sonder-bares Völkergemisch — Senegalneger, Engländer, Turlas, Inder, Franzosen, Kanadier, Ruaven, Algerier fanden sich hier auf verhältnismäßig kleinem Raum zusammen.

In der Champagne schlugen wir nördlich von Beaufort zwei französische Nachtangriffe ab.

Auf den Maas Höhen machte unser Angriff gute Fortschritte. Mehrere Vergründungen hintereinander bis zur Höhe westlich von Les Eparges wurden im Sturm ge-nommen. Mehrere 100 Franzosen und einige Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Im Willywald scheiterten feindliche Vorstöße.

In den Vogesen führte unser Angriff zur Wieder-eroberung des Hartmannsweilerkopfes. Die Siegesbeute unserer Truppen betrug hier 11 Offiziere, 749 Franzosen, 6 Minenwerfer, 4 Maschinengewehre.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Einige schwache russische Nachtangriffe in Gegend, auch westlich Ciechanow wurden abgewiesen.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe bei Ypern.

Die Stadt Ypern unmittelbar bedroht.

Amsterdam, 26. April. (T.-U.-Tel.)

Der Korrespondent der „Tijds“ in Dänischen Bericht unter dem 24. April über die letzten Kämpfe bei Ypern: Bei Zugzwang hätten die Deutschen die Franzosen über-rascht und den Yperkanal erzwingen können. Ferner seien sie auf der andern Seite des Kanals etwas südlicher, wo sie noch ein erhebliches Stück vom Wasser entfernt waren, zwischen Pillek und Bieltje dicht an den Kanal vorgedrungen. Dadurch würde Ypern unmittelbar bedroht. Der „Hammer Schlag“ der Deutschen auf die Linie der Verbündeten in Belgien sei von großer Gewalt. Wenn es den Deutschen gelänge, auch südlich unterhalb von St. Julien vorzudringen, so werde Ypern beinahe einge-schlossen und die englischen Stellungen im Rücken bedroht. Dem vorzubeugen gelte der Kampf der augenblicklichen Stunden. Dort, wo die Deutschen über den Kanal gekommen seien, sei ein sehr wichtiger Punkt, weil dort gerade fünf Straßen zusammentreffen. Von hier aus würden sowohl die belgischen wie die englischen Stellungen bedroht.

Genf, 26. April. (T.-U.-Tel.)

Durch die jüngsten Kämpfe in Flandern zur Neuorgani-sation seiner zusammengeschumpften Truppen, insbeson-dere zum Ersatz der dezimierten Abteilungen genötigt, traf General French mit dem französischen Kommandierenden General Franch Vereinarungen im Hinblick auf die er-wartete Fortsetzung der deutschen Offensive, deren ernster Charakter den Ton der Pariser und der Londoner Presse heute noch härter beeinflusst, als gestern. Vorläufig, bis French Ersatz erhält, sollen französische Abtei-lungen von einem anderen Abschnitt entlehnt und nach Flandern vorgeschoben werden.

Die Söhne der bekannten kanadischen Familien be-finden sich unter den Gefallenen.

Hamburg, 26. April. (T.-U.-Tel.)

Aus Rotterdam wird dem „H. Fremdenbl.“ gebracht: Die der Pariser „Daily Telegraph“ aus Boulogne berichtet, trafen dort zwei englische Jagarettzüge mit verwundeten Franzosen und Engländern aus der Schlacht bei Ypern ein. Nach ihren Angaben war dies die furcht-barste, die sie seit Beginn des Krieges erlebt hätten.

Genf, 27. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Die der französischen Beschwichtigungsnote gewidmeten Pariser Pressenotizen lassen deutlich erkennen, daß die fran-zösische Außenpolitik die fernere Entwicklung der deutschen Offensive in Flandern nur mit bedingter Zu-ver-sicht erwartet. „Guerre mondiale“ erklärt die Hauptgefahr für die Reste der kanadischen Truppenabteilungen östlich von Ypern, wo die deutschen Geschütze das auf 8 Kilometer beschränkte gegenwärtige Gelände voll beherrschen. Die ein-zige Hoffnung der Verbündeten sei die rasche Ankunft von Verstärkungen.

Massenentlassung hoher belgischer Offiziere.

Brüssel, 26. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Wie aus dem belgischen Hauptquartier gemeldet wird, hat dort eine gewaltige Massenentlassung höherer Offiziere stattgefunden. 9 Generale und 5 Regimentskommandeure wurden in Ungnade pensioniert, 2 Generale sogar straf-weise in eine niedrigere Rangklasse versetzt. Die Gründe für diese Maßnahmen werden nicht bekanntgegeben.

Bisher 11 Milliarden Francs französische Kriegskosten.

Brüssel, 26. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

In dem händlichen Ausschuss der französischen Kammer, der im Palais Bourbon in Paris während der Abwesenheit des Parlaments tagt, machte Finanzminister Ribot dieser Tage einige verlässliche Mitteilungen über die Kriegs-kosten Frankreichs seit dem Kriegsausbruch bis zum 15. April. Danach betragen sie in runder Summe 11 000 Millionen Francs. Der Verkauf der nationalen Vertei-digungsscheine geht so langsam vor sich, daß man sich fragen muß, ob er überhaupt die Gesamtsumme von 4 Milliarden erreichen wird.

Französische Wahrheitsfucher.

Genf, 27. April. (P.-Tel., Ctr. Bln.)

Die Pariser „Humanité“ erzählt, daß von sechszehnfünf-tig Deputierten ein Antrag an die Regierung unterzeich-net worden ist, der die beschleunigte Ausgabe der Verlust-listen des französischen Heeres für die Zeit vom 4. August bis 31. Dezember v. J. fordert. Der Antrag wurde mit dem berechtigten Verlangen der Familien der Krieger be-gründet, über das Schicksal ihrer Angehörigen nach neun Monaten Kriegszeit aufgeklärt zu werden.

Ausdehnung der Wehrpflicht bis zum 60. Lebensjahr in Frankreich.

Genf, 26. April. (T.-U.-Tel.)

Die Genfer „Tribune“ meldet aus Paris, daß dem Parlamentsausschuss eine Gesetzesvorlage zugeht auf Aus-dehnung der Wehrpflicht bis zum 60. Lebensjahr.

Urlaub zur Hebung der Bevölkerungsziffer.

Paris, 26. April. (T.-U.-Tel.)

„Journal“ schreibt: Man studiert ernstlich die Mittel, um den Soldaten einen kurzen Urlaub gewähren zu können, der ihnen gestatten soll, ihre Frauen zu umarmen. Der Urlaub, den bisher nur Offiziere erhielten, soll von jetzt ab je drei Männern der Kompanie zwei bis vier Tage gewährt werden. Man wird nicht schloßen, diese Maß-nahme mit der letzten Bevölkerungsstatistik in Zusammen-hang zu bringen, da die Abnahme der Geburten — wie Statistik hervorhebt — in Frankreich die größte Beun-ruhigung hervorruft.

Ein fauler Trost.

Paris, 26. April. (T.-U.-Tel.)

Der „Liberté“ zufolge erteilt von den französischen Gesellschaften die Diskothek den meisten Schäden. Wie der Jahresbericht an die Aktionäre ausführt, hat diese Gesell-schaft als Folge des Krieges die Zerstörung von 47 Brücken und 6 Tunneln zu beklagen. Die „Liberté“ tröstet die Aktionäre mit der Hoffnung, daß nach dem Kriege sich die Diskothek bis zum Rhein erstrecken wird.

Gliegerangriffe auf ostfranzösische Städte.

Berlin, 26. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Wie eine „B. Z.“-Meldung aus Genf besagt, berichtet „Petit Parisien“: Gestern warf eine Taube über Lun-e-ville 15 Bomben, durch welche drei Arbeiter und sechs Arbeiterinnen verletzt wurden. Am gleichen Tage erschig-nen fünf deutsche Gieger über Nancy; nur eine Bombe wurde geworfen, aber zahlreiche Personen wurden durch Glasplitter zertrümmerter Fensterscheiben verletzt. Von Nancy wendeten sich die Gieger nach Pont-à-Mous-son und belegten dort einige benachbarte Ortschaften mit zahlreichen Geschossen. Mehrere Personen wurden ver-letzt. Auch über Compiègne erschien eine Taube; der Gieger ließ vor den französischen Linien mehrere Bomben niedersinken und entzündete, als Artillerie ein heftiges Feuer auf die Flugmaschine eröffnete, in der Richtung auf Villers-Cotterets.

Eine Deutschen-Verurteilung in Tripolis.

Turin, 27. April. (P.-Tel., Ctr. Bln.)

Aus Tripolis wird gemeldet: Die Verurteilung der Eheleute Eugen und Elise Schweikert gegen das Urteil vom 2. Januar, das über sie wegen angeblicher ver-botener Waffeneinfuhr ein Jahr Gefängnis verhängte, wurde vom Obersten Gerichtshof in Tripolis verworfen. Frau Elise Schweikert ist, während ihr Mann in Deutschland Kriegsdienste tut, verhaftet worden.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 26. April. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verkündet: 26. April 1915, mittags.

An der Karpatenfront dauern die Kämpfe in dem Ab-schnitt östlich des Uzsoker Passes fort. Eine un-geringer Anzahl Truppen eroberte gestern südlich von Ro-zowa einen neuen Stützpunkt des Feindes und machte 7 Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. Um die verlorene Höhe zurückzuerobern, begannen nun die Russen mehrere heftige Gegenangriffe und versuchten auch in den Nachbarabschnitten vereinzelte Vorstöße. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die Höhe Ökry und die östlich anschließende Stellung. Nach längerem Kampf war dieser Angriff unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen. 2 Bataillone des Geg-ners wurden hierbei fast gänzlich vernichtet, einige hundert Mann gefangen genommen. Die sofort einsetzende Verfol-gungsbewegung brachte uns in den Besitz von 26 Schüt-zengarnen und vielem Kriegsmaterial.

Auch in den übrigen Abschnitten wurden Nachtangriffe des Feindes blutig abgewiesen. Vor den Stellungen des Uzsoker Passes ging der Gegner nach abgeschlagenem An-griff fluchtartig zurück.

In den übrigen Kämpfen wurde das bisher gewon-nene Gebiet trotz verzweifelter Gegenangriffe der Russen nicht nur behauptet, sondern südlich von Rozowa noch erweitert.

An der Front westlich des Uzsoker Passes, in Galizien und Polen, sowie auch am Dniestr und in der Bukowina Geschützkämpfe, sonst Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Russische Angst vor Hindenburgs Plänen.

Tschernowik, 26. April. (T.-U., Tel.)

Russische Gefangene berichten, daß die russische Offen-sive deswegen im Ostteil der Waldkarpaten lässig geführt wird, weil im russischen Heere große Ungewissheit über die weiteren Pläne des österreichisch-ungarischen und deutschen Heeres herrsche, besonders aber ein neuer Schlag Hinde-nburgs befürchtet wird. Infolgedessen haben sich die Trup-pen eingegraben. Ein Teil der Truppen ist bereit, nötigenfalls sofort nach Westgalizien abzumarschieren. Die Russen bilden ihre neu eingerückten Rekruten knapp hinter der Front aus, um im Bedarfsfalle Lücken sofort ausfüllen zu können.

Sperrung der finnischen Häfen für die Handelschiffahrt.

Kopenhagen, 27. April. (P.-Tel., Ctr. Bln.)

Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, wurden die finnischen Gewässer bis auf weiteres für die neutrale Handelschiffahrt gesperrt. Die finnischen Häfen sind der Kontrolle des Kommandanten der russischen Ostsee-flotte unterstellt worden.

Asiatische Cholera in Petersburg.

Wien, 26. April. (T.-U.-Tel.)

Der „Reichspost“ wird aus Petersburg gemeldet, daß im Gebiet von Petersburg eine Anzahl Erkrankungs-fälle an asiatischer Cholera festgestellt wurde. Fünf Fälle verliefen bereits tödlich.

Von den Dardanellen.

Schlachtschiff „Triumph“ von türkischen Granaten getroffen.

Malta, 26. April. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Das britische Schlachtschiff „Triumph“ ist, während es die türkischen Stellungen auf Gallipoli beschloß, durch drei Granaten getroffen worden. Der angerichtete Schaden soll ein unbedeutender sein.

Amsterdam, 27. April. (P.-Tel., Ctr. Bln.)
Neuter meldet: Der Korrespondent eines Londoner Blattes, der sich bei der Flotte vor den Dardanellen be-findet, schreibt vom 12. April, daß die Fortsetzung der Dardanellen ohne ein großes Heer unmöglich sei. Keine Flotte sei imstande, den engeren Teil der Wasserstraße zu passieren, bevor nicht das Minenfeld weggeräumt sei und das werde durch die schweren, gut versteckten und durch die leichten schnell beweglichen Geschütze verhindert. Die Armee werde aber mit Mächtig auf den feindlichen Charakter des Geländes gezwungen sein, die feindlichen Stellungen aus eigener Kraft ohne Beihilfe der Flotte zu nehmen. Erst die Befestigung der Halbinsel Gallipoli werde es den Ver-bündeten wahrscheinlich ermöglichen, die Meerengen zu er-obern. (Ueber den Weg ist man sich also einig, aber es ist fraglich, ob man ihn wird je beschreiten können. D. Red.)

Aus der Stadt.

Beschaffung von Schweinen für die Gemeinden.

Amlich wird uns geschrieben: Um den Gemeinden die ihnen durch die Bundesratsverordnungen vom 25. Januar und 25. Februar d. J. auferlegte Ansammlung von Fleischbäntern noch vor dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit in dem erforderlichen Umfange zu ermöglichen, soll eine dem dringenden Bedarf entsprechende Menge von Schweinen auf die Landkreise umgelegt und von der Zentralkaufsgesellschaft in Berlin für die Gemeinden auf gekauft werden. Die Uebernahmepreise bestimmen sich nach den Enteignungspreisen der Verordnung vom 25. Febr. zusätzlich fester Zuschläge die nach Gewichtsklassen ab gestuft und für die unteren Klassen höher bemessen sind wie für die oberen. Die Schweinebestände stehen sich des halb bei der freihändigen Abgabe der Schweine im Um legungsverfahre günstiger, als wenn sie sich durch ihre etwaige Weigerung einer Enteignung der Schweine zu den geringeren Enteignungspreisen aussetzen. Bei der Um legung werden die einzelnen Kreise nach dem Verhältnis der vorhandenen Schweinebestände herangezogen, und zwar in geringerem Maße in den Gebieten, in denen eine besondere Gefährdung der Kartoffelvorräte durch deren Verfütterung an Schweine nicht zu besorgen ist. Es kom men nur Schweine im Lebendgewicht von 120 bis 200 Pfund in Frage. Ferner dürfen solche Schweine nicht in Anspruch genommen werden, deren Enteignung nach der Aus führungsanweisung zu den erwähnten Verordnungen ab gelehnt werden kann. Hiernach sind die Besitzer von der Abgabe ihrer Schweine an die Zentralkaufsgesellschaft befreit:

1. soweit die Schweine als Zuchtbeeren oder Zuchttauen zur Erhaltung der Schweinezucht notwendig sind,
2. soweit die Schweine Zuchten angehören, aus denen in der letzten Zeit nachweisbar verhältnismäßig größere Mengen zu Zuchtzwecken abgegeben worden sind,
3. soweit die Schweine zur Deckung des Fleischbedarfs des Besitzers und seiner Haushaltungsangehörigen erfor derlich und bestimmt sind,
4. soweit der Besitzer der Schweine nachweisbar im stande ist, sie mit Stoffen zu füttern, die als Nahrungs mittel für den Menschen nicht geeignet sind. Hierzu sind auch Schweine zu rechnen, die mit Magermilch, aus Käseerei oder Mollereirückständen, durch Weidgang oder Eintrieb in Wäldungen durchgebracht werden können.

Kurbericht. Zur Kur weilen hier Frau Prinzessin Leo pold zur Lippe aus Berlin in der Villa Vertha, Ernst Hein rich Prinz zu Stolberg-Rosla im „Rassauer Hof“, Fürst Otto zu Salm-Horstmar „Wild- und Rheingraf“ und Fürstin, mit Kind und Bedienung aus Berlin im „Rassauer Hof“, Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein Birkl. Geheimrätin v. Esmarck mit Bedienung aus Kiel im Hotel „Rote“. (Wadsl.)

Verfischung. Der Regierungsbaumeister des Wasserbaufaches Ernst Witte ist von Wiesbaden nach Frankfurt a. M. versetzt worden.

Postverkehr. Gar manche Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens, denen bisher die meisten teilnahmslos gegenüber standen, sind durch die eindringliche Sprache des Krieges unferm Verständnis so nahe gerückt worden, daß jetzt ihre

Bedeutung und Wichtigkeit von den weitesten Kreisen des Volkes klar erkannt wird. Daher u. a. der bewunderns werthe Eifer, die Goldmünzen an die Reichsbank ab zu führen; jeder weiß eben, welche Bedeutung die Sam mlung des Goldes zur Stärkung des Goldschates der Reichsbank hat. Aber auch die übrigen Zahlungsmittel dürfen wir nicht unnötig in Schuttschächern, Geldkisten oder Geld schränken ansammeln und sie dadurch dem Verkehr ent ziehen. Der Scheckverkehr muß in viel größerem Um fang als bisher an die Stelle der Barzahlungen treten. Die Gebühren des Postschekverkehrs sind jetzt so niedrig, daß sich jeder, der auch nur einen mäßigen Zahlungsverkehr hat, ein Konto beim Postschekamt eröffnen lassen sollte. Er denke nicht, daß es auf seinen geringen Zahlungsverkehr nicht ankommen; denn viele wenig machen ein viel. Je mehr Konten, desto mehr können die Zahlungen der Kontoinhaber untereinander durch einfache buchmäßige Uebertragung ohne Inanspruchnahme von Geld abgewickelt werden. Die Gebühr für eine solche Ueberweisung beträgt ohne Rücksicht auf die Höhe der Summe nur 8 Pf.

Briefverkehr ins Ausland. Von jetzt ab ist bei den offen aufzuliefernden Briefsendungen nach Oesterreich, Ungarn und dem nichtfeindlichen Ausland allgemein die Anwen dung der nachgezeichneten Sprachen gestattet: Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Holländisch, Dänisch, Norwegisch, Portugiesisch (bei Briefsendungen nach dem beseigten Teile von Belgien nur Deutsch, Flämisch oder Französisch). Bei Briefsendungen nach der Türkei ist die spanische Sprache ausgeschlossen. Nach dem Ermessen der militärischen Prüfungsstellen können Kataloge und Nachrichten, deren Verbreitung im Auslande im Interesse des Deutschen Reiches liegt, sowie ähnliche Sendungen auch in anderen als den vorgenannten Sprachen zur Absendung freigegeben werden. Bei solchen Sendungen sowie unter Umständen auch bei Sendungen in italienischer, spanischer, holländischer, dänischer, schwedischer, norwegischer und portugiesischer Sprache muß indes mit Verzögerungen bei der Weiterleitung ins Ausland gerechnet werden. Mit der Annahme von Sendungen, die in anderen als den all gemein zugelassenen Sprachen abgefaßt sind, übernimmt die Postverwaltung keine Gewähr für ihre Weiterbeförderung ins Ausland.

Sammelt ausländisches Geld und nacketempelte Post wertzeichen des Auslandes für das Rote Kreuz. Die lange Dauer des Krieges rechtfertigt das Bestreben der Vereine vom Roten Kreuz, zu Gunsten der verwundeten und erkrankten Krieger die Sammelstätigkeit mit größtem Nachdruck zu betreiben und auf ansehnlich fern liegende Gebiete auszuweiten. An der Aufbringung der Kosten für die Pflege der verwundeten und erkrankten Krieger hat der Preussische Landesverein vom Roten Kreuz einen besonders großen Anteil. Um sich die Möglichkeit zu sichern, ohne Unterbrechung den immer stärker an ihn heran tretenden Anforderungen zu genügen, beabsichtigt er unter anderem die im Lande an zahlreichen Stellen ange kauft dastehenden Vorräte an unlauffähigen Geld stücken (einschl. Papiergeld) und nacketempelten Post wertzeichen des Auslandes, auch des und befreundeten Auslandes nutzbar zu machen. Die genannten Gegenstände sind in kleineren Mengen so gut wie wertlos, während sie in größeren Beständen vereinzelt, zweckmäßig verwertet werden können, ohne daß eine Einschmelzung erfor derlich ist. Wer solche Gegenstände besitzt, wird herzlich gebeten, sie dem Zentral-Komitee vom Roten Kreuz, Ab teilung VI, für Sammel- und Verbewesen 2, Berlin SW. 11, Abgeordnetenhaus, Tribünenanhang, Zimmer Nr. 33, ab zu liefern. Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Schu len, Vereine, Stammtische usw. tun ein gutes Werk, wenn sie sich der Sammlung widmen. Wer Gegen stände der bezeichneten Art im Werte von wenigstens 25 Mark einliefert, erhält als Ehrenpreis eine künstlerische, von Professor Gaul entworfene Denkmünze

aus Eisen, die unter Verwendung von Geschos material hergestellt ist.

Volkshochschulen. Die vom hiesigen Volkshochschulver ein unterhaltenen Volkshochschulen wollen das Lesebedarf des Volkes durch eine gute Lektüre befriedigen. Tendenzlose Parteischriften und moralisch anstößige Schrif ten werden grundsätzlich ausgeschlossen. Während des lezten Winters konnte die Bücherausgabe der fünf Volks hochschulen nur in drei Räumen erfolgen, da zwei Schul gebäude, in denen Volkshochschulen untergebracht sind, zu militärischen Zwecken benutzt werden. Der Gesamtbücherbestand umfaßt 25 000 Bände. Die Gesamtzahl der im Ver einjahr 1914/15 ausgeliehenen Bände betrug 71 775 (gegen 112 324 im Vorjahr). Sie betrug für Erzählungen, Novellen, Romane und Dramen 48 275, Jugendschriften 10 779, Geistes 1453, Erdkunde und Reisen 1537, Naturwissen schaften 655, Haus- und Volkswirtschaft sowie Erziehungs lehren 251, Gewerbe- und Technik 465, Zeitschriften 10 302, französische und englische Schriften (nur in der dritten und fünften Bäckerei) 58. Die Gesamtzahl der eingeschriebenen Leser (Familien und einzelstehende Personen) betrug 2250 (gegen 2008 im Vorjahre). Von diesen waren 12,9 Prozent höhere und mittlere Beamte, 12,7 Prozent Unterbeamte, 13,1 Prozent Kaufleute, 34,7 Prozent Gewerbetreibende und Handwerker und 26,6 Prozent Arbeiter. Im ganzen wurden 333 Bücherverzeichnisse verkauft, das Bild zum Selbstkostenpreis von 20 Pf. für eine Buchvernehmung wer den 3 Pf. bezahlt; eine Jahreskarte kostet 1,50 M.

Wiesbadener Volkshochschule. Die vom Volkshochschul verein Wiesbaden seit 1900 herausgegebenen Wiesbadener Volkshochschule erfreuten sich auch im Vereinsjahr 1914/15 der Gunst weiter Volkshochschule. Es wurden im genannten Jahre 470 285 Bändchen verkauft, im ganzen seit ihrem Erscheinen 57 865 Stück mehr als 6 Millionen. Bis jetzt liegen 175 gut ausgestattete Bändchen zum Preise von je 10 bis 50 Pf. vor. An unsere Truppen im Feld, in Lazaretten und in Gefangenenerlagern sandte der Verein 1705 Stück un berechnet ab.

Bestandsaufnahme von Reis. Alle Besitzer von Reis (Vollreis, Bruchreis, Reismehl) in Mengen von über 100 Kilo werden nachdrücklich auf die Bekanntmachung des Bundesrats vom 22. April über die Bestandsaufnahme von Reis aufmerksam gemacht. Der Vollreis, Bruchreis oder Reismehl mit Beginn des 26. April 1915 in Gewehrform hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen getrennt nach Arten und Eigentümern unter Nennung der Eigentümer der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin an zuzeigen. Die Anzeige ist bis zum 29. April 1915 zu er halten. Anzeigen über Mengen, die sich mit Beginn des 26. April 1915 auf dem Transport befinden, sind unver züglich nach dem Empfang von dem Empfänger zu er halten. Die Handelskammer hat an eine Anzahl von Firmen dies Formular für die Anmeldung der Reisbestände angehängt. Die Besitzer von Reis über 100 Kilo, welche dies Formular nicht erhalten haben, sind verpflichtet, sich bei der Handelskammer wegen Uebersendung des Formu lars zu melden.

Warnung vor der Verwendung feuergefährlicher Gegen stände. In vielen Geschäften werden mit Benzin ge füllte Gelatinekerzen und Streichhölzer in Blechbehältern feilgehalten und dem Publikum als zur Verwendung mit der Feldpost geeignet angepriesen. Demgegenüber wird erneut darauf hingewiesen, daß die Verwendung feuergefährlicher Gegenstände, wie Streich hölzer, Benzin oder Äther, mit der Feldpost unter allen Umständen, selbst unter besonderer Verpackung, ver boten ist. Wer der Zuwiderhandlung gegen dieses Ver bot überführt wird, wird strafrechtlich verfolgt. Bei dieser Gelegenheit wird darauf aufmerksam gemacht, daß die In dustrie Feuerzeuge mit Feuerstein und Zündschnur auf den Markt gebracht hat, die ohne Benzin oder andere Zünd mittel gebrauchsfähig und unschädlich sind.

Kresol-Puder

Gemäss Ministerial-Bekanntmachung betr. Ungeziefer-Vertilgungsmittel v. 24. III. 1915.

Hergestellt im Laboratorium der Hirsch-Apotheke in Wiesbaden.

Zur Abwehr und Beseitigung des Ungeziefers im Felde streut man eine geringe Menge des absolut unschädlichen Puders auf die Haut oder in die Unterkleidung.

Verpackt in handlichen Streupulverbüchsen aus Blech. D. R. G. M.

Schatten.

Ein Bismarckroman von Valder Olden.

(Nachdruck verboten.)

Endlich hatte der Apparat Aufstellung gefunden, und Fräulein Mathiasen sprang ins Boot, in dem die Puppe schon unter der Bank versteckt lag. Sie ruderte sich geschickt in den dunklen Selbstmordwinkel, ein paar Anweisungen wurden ihr noch zugerufen, und dann begann ihre Szene. Müde tauchte sie die Ruder ein, als käme es nicht mehr darauf an, das Boot zu bewegen. Dann ließ sie beide zugleich fallen, sah sekundenlang fast unbeweglich, die Ellenbogen auf den Bootsrund gestützt, und schaute ins Wasser, das ihr Gesicht wieder spiegelte. Sie warf den Kopf zurück und ließ ihn wieder sinken, daß er matt wie eine welcke Blume über den Bootsrund hing. Und dann ein Erschrecken, als hörte sie irgendwo Stimmen — sie sprang auf, warf beide Arme in die Luft, das Boot schaukelte heftig, und sie tat einen Ruck nach vorn — um haarsbreite wäre ihr Fahrzeug wirklich gekentert und das Spiel noch um etliche Nuancen realistischer geworden. Aber der Regisseur winkte dem Photographen ab, und das Schürren der Maschine hörte auf. Das brünette Mädchen stand schlank und schön in dem schwankenden Boot, rings von war unmöglich, zu unterscheiden, wo wirkliche Stimmung hinauf, wie sie es gemacht hätte. Der Direktor überbrückte alles mit seinen Grapornen.

Dann lag die Schauspielerin da, wo bisher ihre Puppe verwahrt gewesen war, die sie jetzt mit kräftigen Händen an den Weinen aufrecht gegen die Bootswand hielt. Wieder arbeitete der Apparat, die Puppe plumpste schwer ins Wasser und sank.

In einem zweiten Boot rückten dann die Dorf bewohner an, die nach dem entrunknen Mädchen suchten und den triefenden Lederbalg aus der Tiefe zogen. Zuletzt lag die Mathiasen wieder leidenschaftig am Ufer, halb von Schilf bedeckt, die Falten der nassen Kleider eng an den Körper gepreßt, das häßliche, dunkle Gesicht harter und verzerrt. Revenen lag neben ihr auf den Anteen, die Dorf leute bildeten eine finstere Gruppe, auf die der Junge nicht achtete, bis endlich die ganze Schaar mit drohenden Ge bärden gegen ihn vordrang und ihn von der Leiche fortriss. Sie brachten sich wieder mit Worten und Deklamationen in die rechte Stimmung — als der ganze Haufe rasenden Volkes sich über den Jüngling härgte, hörte Freddy das schöne deutsche Wort „Rauschengel“ aus dem Chor. Es war unmöglich zu unterscheiden, wo wirkliche Stimmung diese Schauspieler zu ihren Gebärden hinhin, und wo sie mitten in der Rolle sich und die Rolle verachteten.

Valle Dennington stand wie ein Feldherr, der auf den Angriff seiner Truppen stolz ist, am Ufer. Ein paar mal

hatte er die Aufnahme unterbrochen und ein Stück wiederholen lassen, und jedesmal debte er vor Erregung und Unzufriedenheit. Dann hatte er wieder seinen Beifall über den Reich hingebührt, daß es weithin dröhnte und vom Schloß her ein leises Echo kam.

„Es ist Schund, das ganze Stück!“ erklärte er bei der Nachhausefahrt. „Aber trotzdem ein Schund von Qualität! Haben Sie meine Leute angesehen, Mann? Ist da nicht jeder einzelne ein Prachtgepöps? Ganz schlecht wird nie etwas, das man mit denen macht! Und sie sind mit Leib und Seele bei der Sache!“

„Was das Herr Revenen, der damals in der Novelle den jungen Bauern gespielt hat?“ erkundigte sich Freddy, der sich ein Herz fassen mußte, um endlich zu seinem Ziele zu gelangen.

„Nein; das war aber auch ein Prachtwerk! Sie werden ihn kennen lernen; er ist mir untreu geworden und wieder zu einem Theater gegangen. Aber er kommt zurück, passen Sie auf! Meinem Sie nicht an?“ brüllte er den Regis seur an, daß der kleine, freundliche Herr erschraf.

„Und die blonde Dame — die damals ...“ wagte Freddy endlich zu fragen. Aber schon beim ersten Wort hatte die fatale Note wieder sein Echo überzogen; er merkte, wie seine Augen glühten, und stockte mitten im Satz.

Dennington sah ihn an, erregt und zornig, schlug ihn dann mit der flachen Hand auf die Schulter und brach in ein Gewitterlachen aus.

„Das ist es, Mann! Deshalb kommen Sie zu mir! Und ich Geil fälle Ihnen hinein ...“ Er lachte weiter und schien dabei von Wut ganz erfüllt. „Ich Geil lege Ihnen die schönsten Gedächtnisse einer Künstlerseele ab, und Sie wollen eine Adresse von mir haben!“

Freddy wehrte sich nicht. Der Verdacht traf ihn zu Recht, und er konnte nichts tun, als ihn dulden, und den blonden Reel seine Entrüstung und seinen Hohn ausstoßen zu lassen.

Als Dennington sich beruhigt hatte, sah Freddy wie ein abgekrafter Schlingens vor ihm, während der bescheidene Regisseur, verlegen, ihn so blamiert zu sehen, aus dem Fenster harrte. Valle Dennington war jetzt voll Hohn; sein Mund mit den schmalen Lippen stand scharf in dem offenen, schönen Gesicht.

„Wissen Sie, daß es nicht hübsch ist, einen Mann so an der Nase herumzuführen?“

„Es war Ihre Schuld!“ beehrte Freddy auf, der all mählich auch während wurde und sich jetzt über Gedächtnisse schlecht bedankte fand. „Sie haben mich ja gar nicht zu Worte kommen lassen, im Anfang, als ich Sie fragen wollte! Ich habe Ihnen ja auch keinen Brel ums Maul geklemmt ...“

Dennington dachte nach und war ehrlich genug, den Einwurf auszugeben.

„Schön, Mann, ich bin ein Schwächer. Aber Sie hatten so ein Gesicht — ich verstehe mich sonst auf Gesichter. Ich dachte, Sie interessieren sich wirklich für meine Sache. Ich habe da ein Fest auf Ihre Kosten gefeiert, das mir nicht zugebacht war.“

„Aber ich interessiere mich wirklich!“ verteidigte Freddy seine Position. „Das eine schließt doch das andere nicht aus!“

„Nein, lassen Sie mir nur meine Blamagen!“ verlangte Dennington. „Es ist nicht die erste in diesem Leben! Aber das sage ich Ihnen,“ und dabei wurde sein Gesicht ordentlich grimmig, „wenn Sie mich gleich geradezu gefragt hätten, dann wäre es etwas anderes gewesen. Dann hätte ich Ihnen gesagt, daß ich von der Dame selbst — also, dann hätte ich Ihnen alles gesagt. Aber jetzt erfahren Sie kein Wort von mir! Das eine Vergnügen will ich haben, als Entgelt für meinen Dineinfall, daß Sie sich den Kopf zerbrechen sollen. Kommen Sie, so oft Sie wollen, wenn es Ihnen jetzt noch Spaß macht, zu uns — Sie werden mit der Aufnahme zufrieden sein. Aber Ihre Dame werden Sie kaum wiederfinden.“

„So, und jetzt sind wir die alten Freunde, Mann!“, sagte Valle und bot Freddy wieder seinen gefährlichen Händedruck. „Wir wollen nicht mehr davon sprechen, Ihre Strafe haben Sie weg und ich meine!“

Eins der vorausfahrenden Autos hielt, und Fräulein Mathiasen, die ausgestiegen war, winkte dem Chauffeur des Direktors, anzuhalten, und schüttelte den Herren die Hand. Nachdem sie die nächsten Proben erkragt und mit dem Regisseur ein paar dänische Worte gewechselt hatte, sagte sie in ihrem süßen, nasalen Deutsch zu Freddy:

„Wenn Sie wollen sein in unsere Gesellschaft, kommen Sie um fünf in Café Frederikshof. Wir treffen uns jede nachmittags mit viele Menschen dort.“

Sie winkte ihm freundlich zu und warf aus den dunklen Augen, die Freddy nun schon so lange kannte, einen merkwürdig herausfordernden Blick zu ihm. Dann verschwand sie in einem hübschen Hause mit Blumenfenstern vor jedem Fenster.

Der Direktor fragte seinen Gast, wo er absteigen wolle, und rief dem Chauffeur den Namen des Hotels zu. Als der Wagen bald darauf vor Freddy's Wohnung stand und der Gast sich von den Herren verabschiedete, hielt Dennington ihn noch einen Augenblick fest.

„Gönnen Sie das nicht geheimer machen können?“ fragte er. „Darum sind Sie gerade in die Blonde verknallt?“

Freddy lächelte traurig, und als er weiterging, war ihm zu Mute, als sei er mit Dennington seit langer Zeit befreundet und habe schon manchen Strauch mit ihm ausgekostet. Aber zugleich fühlte er, daß Hilde nun wieder weit von ihm gerückt war, und er ließ den Kopf hängen, als er ins Hotel eintrat. (Fortsetzung folgt.)

Zahlen beweisen. Wenn die Frage der Kriegsernährung erörtert wird, kann man vielfach die Ausrufung hören: „Auf mein bißchen Essen wird es wohl nicht ankommen!“ So soll man aber nicht denken, und wie unrichtig diese Anschauung ist, geht aus einer Rechnung hervor, die mit ihren Zahlen ein eindringliches Wort redet. Angenommen, jeder Einzelne würde täglich nur 20 Gramm Nahrungsmittel, das ist so viel wie das Gewicht eines einfachen Briefes, weniger als sonst zu sich nehmen. Diese 20 Gramm mögen der Einfachheit halber gleichmäßig auf Brot, Kartoffeln, Fleisch und Butter verteilt werden; dies ergibt dann bei 60 Millionen Personen im Deutschen Reich folgendes Zahlenbild: 5 Gramm Brot (60 Millionen mal 5 = 300 Millionen Gramm) = 6000 Zentner, 5 Gramm Kartoffeln = 6000 Zentner, 5 Gramm Fleisch = 6000 Zentner, 5 Gramm Butter = 6000 Zentner. Zusammen benötigen wir also 24000 Zentner. Diese Zahlen der winzigen 20 Gramm reden eine sehr deutliche, beweiskräftige Sprache. Mag sie jeder beherzigen und darnach handeln! Mit leichter Mühe kann die zwei- bis dreifache Menge, also 40 bis 60 Gramm Nahrungsmittel täglich von jedem weniger eingenommen werden; er braucht deshalb noch lange nicht zu entbehren; im Gegenteil wird er seiner Gesundheit nützen und vor allen Dingen dem Vaterlande, der Landesverteidigung einen großen Dienst leisten.

Gemüsebau auf Eisenbahngelände. Um den Gemüse- und Kartoffelbau auf der Eisenbahn gründlich und ausgiebig zu fördern, werden jetzt auch auf zahlreichen Stationen die ruhenden oder sogenannten toten Gleisanlagen, die in dem ganzen Betrieb nicht einbezogen sind, entfernt, jedoch das Gelände, mit Düng versehen, ertragsfähig gemacht werden kann.

Elektrischer Wechelschalt für die Eisenbahndienstleiter. Auf einigen Stationen der preussisch-hessischen Bahnstrecken wird demnächst ein elektrischer Wechelschalt probeweise eingeführt, der die Laternen erleuchtet und bei Nachtzeit und dichtem Nebel zur Verwendung kommt. In dem hohlen Stiel des Stabes ist eine elektrische Batterie untergebracht, die bei einem Knopfdruck eine grüne Scheibe als Abfahrtsignal zum Leuchten bringt, die aber auch durch eine rote Blende als Haltesignal benutzt werden kann. Der elektrische Wechelschalt hat bei einer kürzlich vorgenommenen Erprobung zufriedenstellende Ergebnisse gezeigt.

300 Mark Belohnung. Das Königl. Eisenbahnbetriebsamt I in Frankfurt erläßt folgendes Ausschreiben: „Auf dem Güterzug Wiesbaden-Frankfurt, der den Bahnhof Dattelsheim nachmittags gegen 5.30 durchfährt, ist, wie schon berichtet, am Sonntag, den 18. April, zwischen Dattelsheim und Sindlingen-Beilsheim von der linken Seite her eine leere Bierflasche geschleudert worden. Zwei Reisende wurden dadurch verletzt. Demjenigen, der den oder die Täter so namhaft macht, daß strafrechtlich gegen dieselben eingeschritten werden kann, wird hiermit eine Belohnung von dreihundert Mark ausgesetzt.“

Ein Raminbrand brach am Montag nachmittags 1/6 Uhr im Hause Vertramstraße 18 aus. Die Feuerwehr konnte nach einseitigblinder Tätigkeit jede Gefahr beseitigen.

Schutz den Vögeln. Da in dieser Jahreszeit leider vielfach gegen den Vogelschutz gesündigt wird, so erscheint es angezeigt, auf die betreffenden Strafbestimmungen aufmerksam zu machen. § 308 11 des Reichsstrafgesetzbuches lautet: Mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer unbefugt Eier oder Junge von jagdbarem Federwild oder von Singvögeln ausnimmt.

Standesamt-Nachrichten vom 21. bis 24. April. Todesfälle. Am 21. April: Ema Beck, 6 J. Hildegard Clemens, 1 Mt. Elisabeth Kuhn, 1 J. — Am 22. April: Emma Böhl, 15 J. — Am 23. April: Jean Müller, 5 Mt. Anna Widel, geb. Schroer, 54 J. — Am 24. April: Johann Frohn, geb. Wenzel, 59 J. — Am 24. April: Kellner Hermann Wagner, 61 J. Gärtners Josef Eberma, 75 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Im Königl. Theater findet heute eine Wiederholung der komischen Oper „Der Walfisch“ im Ab. 8 statt. Morgen (Mittwoch) gelangt im Ab. 8 die Oper „Jofel in Ägypten“ zur Aufführung. Am Donnerstag, 29. April, geht die Oper „Carmen“ im Ab. 8 in der bekannten Besetzung in Szene. Für die nächste Woche wird eine Aufführung der „Genoveva“ vorbereitet. Die Oper ist seit dem Jahre 1882 hier nicht mehr gegeben worden.

„Unter Hindenburgs Fahnen.“ Heute Abend 8 1/2 Uhr findet im Festsaal der Turngesellschaft der Vortrag des Kriegsbildhauers Paul Hindenburg statt. Das Interesse dafür ist groß. Der Vortrag sowohl wie die Lichtbilder sind, wie wir hier nur kurz bemerken wollen,

Der fliegende Kamelreiter.

Von unserem nach der Türkei entsandten Berichterstatter.

Jerusalem, im April. (Jokan.)

Die deutschen Offiziere sahen gerade beim Kaffee, „tute“ natürlich, im Speisesaal ihres Hotels, drei lange Tafeln, da kam er herein. Weiß, daß ich dachte, er wäre beiseite. Dabei braunte die Sonne über Jerusalem so heiß wie bei uns im Juni. Er war bezaubert vom Wüstenland. Der lag ihm in den Kleiderfalten, auf den Schultern, auf dem struppigen blonden Bart, auf den Wangen, als hätte ihn ein türkischer Süßholzschäbeler mit Staubzunder beudert. Mit Hallo wurde er begrüßt, jeder schüttelte ihm die Hand. Wieder einer, der aus der Wüste zurückkam, ins Hauptquartier. Meldung zu machen. Ein junger Hauptmann. Nachmittags fuhr ich zum Delberg hinauf, wo das Hauptquartier sich niedergelassen hat. Wo der große Djezzal Pascha, dessen Zug durch die Wüste, 500 Km., mit anschließendem Vorstoß über den Suez eine unerhörte Waffentat unserer Zeit bedeutet, auf neue Taten sinn. Von der Vergrößerung kommen drei Reiter herab. Fliegende Kopftücher, Kadenschweif gegen Sonnenbrand. Jetzt stehen sie als Silhouette gegen den südlich blauen Himmel, hoch. Ich sehe die schmalen, langen Tierbeine, den vorgekletterten langen Hals... Kamelreiter! Wie das fliegt... mit entgegenwinkt. Gleichmäßig... wie ein Wind. Mir kommt der Glaube, daß diese Tiere 50-60 Km. in der Stunde zurücklegen, eine Schnellzugsgeschwindigkeit... Hop... hop... hop... sind sie vorbei, und es' wir ihnen nachsehen, schon um eine Wiegung, und wenige Sekunden danach scheinen sie drei schnellende Punkte auf der blendend-weißen Straße der Stadt zu. Es war der junge Hauptmann mit zwei Beduinen.

Abends, nach dem Essen, sah er in der kleinen Bar des Hotels mitten unter den Offizieren, erzählte und zeigte seine Photos herum, Aufnahmen, die er von seinen Streifzügen mitgebracht hatte, unwiderstehliche Zeugnisse. „Wenn Sie meine Leute eine Räuberbande nennen, dann kriegen Sie es mit mir zu tun!“ lachte er, wie ein Knabe, heiter und selbstbewußt. Und ebenso hat er erzählt, wie ein Knabe, von seinen übermächtigen Streichen. Plötzlich fiel seine Stimme in einen männlichen Ernst: „Ja, meine Herren, wenn Gott mir manchmal nicht geholfen

das Beste, was bisher in derartigen Verichten geboten wurde. Die Schilderungen wurden in allen Städten mit lebhafter Anerkennung aufgenommen, und möchten wir nicht versäumen, unseren gesch. Lesern dieselben nochmals wärmstens zu empfehlen.

Konzert. Zum Besten des hiesigen, seit drei Jahren bestehenden Klubs für junge, im Erwerbsleben stehende Mädchen findet nächsten Sonntag um 8 Uhr abends in der Lutherkirche ein Konzert statt. Hervorragende Künstler haben ihre Mitwirkung zugesagt. Es sind dies: die Sopranistin Frau Hans-Böppfel, der Opern- und Konzertsänger, ehemaliges Mitglied der Hoftheater zu Schwerin und Mannheim, M. Budisch, der Solocellist des hiesigen Auroretheaters M. Schilbach und der Kapellmeister und Organist Dr. Joch. Die Vortragsfolge, die demnächst veröffentlicht werden wird, verspricht einen besonders großen Genuß. Der Erfolg des Konzertes soll dazu dienen, die durch die lange Kriegszeit fast erschöpfte Klubkasse neu zu füllen, um den jungen, im Erwerbsleben stehenden Mädchen wieder das frühere eigene Heim zu schaffen, in dem sie, von der oft anstrengenden Tagesarbeit ausruhend, doch noch Kurse in fremden Sprachen, Stenographie, Buchführung, Maschinenschrift, Gesang, Literatur, Schneider- und Puppenmacherei ihr Wissen und Können bereichern dürfen. Eine tägliche kurze Schlussandacht um 9 1/4 Uhr und eine wöchentliche Bibelstunde soll ihnen Vertiefung und größere Widerstandskraft gegen die Versuchungen des Lebens geben.

49. Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Wiesbaden, 26. April.

Der 49. Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden wurde heute abend 6 Uhr im Sitzungssaal des Landeshauptamtes von dem stellvertretenden königlichen Landtagskommissar, Herrn Regierungspräsidenten Dr. von Meißner, mit folgender Ansprache eröffnet:

Geehrte Herren! Bald neun Monate tobt das gewaltige Unwetter, das nach langen, reich gesegneten Friedensjahren unser Land überzogen hat. Seinem Ende dürfen wir vertrauensvoll entgegensehen. Wissen wir doch, wie es unsere Väter verstanden, die Kämpfe auf dem Boden der Freundschaft zu führen. Auch können wir darüber beruhigt sein, daß an dem Willen des deutschen Volkes, „auszukommen mit dem, was die heimatische Scholle hervorbringt“, der Hungerplan seiner Widersacher scheitern wird.

Dank rufen wir zu unserer bewaffneten Macht zu Land und zu Wasser, Anerkennung zollen wir dem Zusammenarbeiten unserer Selbstverwaltungskörper mit den staatlichen Behörden in den Fragen der Volksernährung!

Sie, meine Herren, unter solchen Umständen hier wieder begrüßen zu dürfen, gereicht mir zur Freude in ernster Zeit!

Ist zwar die freie Entfaltung des Unternehmungsgeistes unserer schaffensfrohen Bevölkerung in mancherlei Fesseln geschlagen, im Frieden wohl vorbereitete Werke haben doch ohne Störung vollendet werden können. So war es der Universität Frankfurt, deren giebigen und geistvollen Schöpfer Franz Adises wir vor kurzem mit tiefem Schmerz haben zu Grabe tragen müssen, im dritten Kriegsmonat möglich, ihre Tätigkeit zu eröffnen.

Auch hat in Stadt und Land die fleißige Begehung des hundertsten Geburtstages unseres ersten Reichskanzlers bewiesen, wie die schweren Sorgen einer neuen Zeit die Dankbarkeit nicht vergessen machen, die unser Volk der großen Vergangenheit schuldet.

Bestimmt durchzieht uns beim Durchblättern der Verlautstungen. Auch Ihre Reiche, geehrte Herren, weist eine schmerzliche Lücke auf, und tief bewegt entnehmen wir aus dem Bericht des Landesausschusses über die Ergebnisse der Bezirksverwaltung, daß von ihren Beamten, Bediensteten und Arbeitern bereits ein Viertelhundert im Felde geblieben ist. Ihre ihrem Andenken! Mit dem gesamten Vaterlande wollen wir geloben, weiter durchzuhalten, bis, so Gott will, ein Frieden geschlossen werden kann, der die ungeheuren Opfer aufwiegt, die wir an Blut und Gut bringen müssen, um uns einer Welt von Feinden zu erwehren.

Die königliche Staatsregierung hat Ihnen keine Vorlagen zugehen lassen.

Von den Vorlagen des Landesausschusses wird die Gründung einer Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für die Hinterbliebenen gefallener nassauischer Krieger Ihrer nachträglichen Zustimmung gewiß sein. Schon in den Augenhugen ins Leben gerufen, hat diese dankenswerte vaterländische Einrichtung, mit der

hätte, läßt ich heute nicht hier. Ich selbst hatte mich schon so oft aufgegeben. Und dann ging er schlafen, frühzeitig, seit zwei Monaten hatte er in keinem Bett mehr gelegen. Wann war das, als er zum letzten Mal in einem Bett geschlafen? Ja, richtig, das war sogar in Ägypten, im feindlichen Gebiete, das er mit einer handvoll Beduinen attackiert hatte. Die ganze Südspitze des Sinai hatte er gesäubert von Engländern, nun reiste es ihn, rüberzukommen, über das Rote Meer. Da waren die Petroleumquellen von Tanfa, ein Braten! Mit seinen Leuten in einen Kutter, ein Motorboot davor, und los ging die Fahrt über den Golf von Suez. Ein paar Angriffe auf die Posten und die Engländer in Tanfa wuchsen, wer sich an sie heranzusetzte. Die ganze edle Gesellschaft rief auf den Dampfer, der schon immer für alle Eventualitäten unter Dampf lag, und weg nach Suez. Die brennenden Schuppen und Delantals leuchteten ihm auf den Weg. Er machte die ganze Maschinerie unbrauchbar, lenkte in die Luft, was nicht brennen wollte. Und während seine Mannschaft die Petroleumquellen verstopfte, machte er sich auf die Suche nach einer Schlafstelle. Im Hause des Direktors. Teufel, war das aussehend! Und erst der Vorkühler. Nein, dieser ausgekochte Alkoholiker, was der alles auf Lager hielt. Das reizte alles nicht, nur ein Bett! Und er fand eins, ein niedliches süßes Himmelbettchen. Also da hinein. Er, der Beduinenhäuptling, seit Wochen ungewaschen. In der Wüste spart man jeden Tropfen zum Trinken. Er schlief, schlief selbigen mitten im Brand der Schuppen und Delantals. Der englische Kreuzer, der anderen Tags von Suez kam, fand das Bett leer.

Sie kennen ihn, die Engländer, und nicht umsonst setzten sie das Kopfgeld auf ihn aus. Was hat er ihnen schon alles angetan. Auch aus Tor, an der westlichen Küste der Sinaihalbinsel hat er sie hinausgeschmissen. Das war lustig. Mit seiner Beduinenchar konnte er nichts gegen die schwerbewaffnete Besatzung im offenen Felde ausrichten. Also mit einer Dill. Er schlich zu der einzigen Cisterne der Wüstenstadt... Am anderen Morgen hatte das Wasser Farbe bekommen. Die englischen Soldaten toben, der Brunnen sei vergiftet, sie wollten das Wasser nicht mehr trinken, sie wollten weg. Er hatte aber wirklich nur Farbe hineingeschüttet, das merkten die überaus klugen Engländer auch, und blieben.

In der Nacht aber schlich er sich mit zwei seiner ver-

den anderen Provinzen der Regierungsbezirk Wiesbaden vorbildlich geworden ist, sich bereits bestens bewährt. Den tapferen Streikern selbst gilt die Vorlage betreffend die Vorsorge für Kriegsheldensadate. Ich bin gewiß, daß auch diesem Gegenstande Ihr verständnisvolles Wohlwollen nicht fehlen wird.

Wenn der Vorschlag der Einnahmen und Ausgaben des Bezirksverbandes für 1915 zeigt, wie trotz vorsichtiger Zurückstellungen für das Jahr 1916 und ohne Beschränkung notwendiger Ausgaben die weitverzweigten Aufgaben Ihrer Verwaltung auch in diesem Jahre ohne Erhöhung des Steuerfusses zu erfüllen sind, so ist darin die erfreuliche Frucht einer weitsichtigen Finanzwirtschaft zu erkennen. Aus den sonstigen Vorlagen werden Sie gerne entnehmen, daß trotz der Stürme des Weltkrieges die Bezirksverwaltung erfolgreich bemüht ist, wichtige Verkehrsinteressen zu fördern und bei der Verwaltung Ihrer Einrichtungen und Anstalten in zweckmäßiger Ordnung fortzuschreiten.

In ruhiger Zuversicht werden Sie sich daher auch diesmal Ihrer Arbeit unterziehen können.

Auf Grund allerhöchsten Auftrages erkläre ich hiermit den 49. Kommunallandtag für eröffnet.

Als Alterspräsident übernahm zunächst Herr Geh. Kommerzienrat Hummel-Hochheim den Vorsitz und eröffnete die Verhandlungen mit einem Hoch auf den Kaiser.

Für die Zusammensetzung des Vorstandes schlug sodann Herr Geh. Regierungsrat Duderstadt-Dies folgende Herren vor: Geh. Justizrat Dr. Hummer-Frankfurt als 1. Vorsitzenden, Justizrat Dr. Alberti-Wiesbaden als 2. Vorsitzenden, Bürgermeister a. D. Groos-Offenbach und Oberbürgermeister Vogt-Wiebrich als Schriftführer, Stadtrat Dr. Henasberger-Frankfurt und Rentner Georg Wolweber-Merzenrod als Beisitzer. Die Wahl erfolgte durch Zuzug und fand keinen Widerspruch.

Herr Geh. Regierungsrat Duderstadt teilte mit, daß der wiedergewählte Vorsitzende Dr. Hummer heute seinen 70. Geburtstag feiere und gab den herzlichsten Glückwünschen Ausdruck, worauf Herr Oberbürgermeister a. D. v. Jbell-Wiesbaden eine herrliche Blumenpode mit der Zahl 70 überreichte.

Herr Geh. Justizrat Hummer übernahm mit Worten des Dankes für die Wahl und die ihm zuteil gewordene Ehre den Vorsitz und stellte die Beschlusfähigkeit des Hauses fest. Er brachte zunächst die eingelassenen Gesuche einzelner Abgeordneter um Urlaub zur Verlesung und gedachte des Abgeordneten Cassaul-Frankfurt, sowie der Beamten der Landesverwaltung, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Die Versammlung ehrte das Andenken der Tapferen durch Erheben von den Sitzen.

Es kamen nun die auf der Tagesordnung stehenden Eingänge und Vorlagen des Landesausschusses zur Verlesung, worauf deren Verweisung auf die einzelnen Ausschüsse erfolgte. Der Antrag betr. die Nassauische Kriegsernährung auf Gegenseitigkeit soll gleich im Plenum beraten werden. Unter den Neuwahlungen ist ein Antrag des Herrn Kammerherrn v. Heimburg auf Bewilligung von 1000 Mark, zur Beschaffung eines Soldatenliederbuchs.

Nachdem die einzelnen Ausschüsse gewählt waren, machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß die nächste Plenarsitzung am Donnerstag vormittag 9 Uhr beginnen solle. Die Verhandlungen sollen so gefördert werden, daß der Kommunallandtag nicht über diese Woche hinaus tagt.

Herr Oberbürgermeister a. D. v. Jbell wies in einer Ansprache noch einmal darauf hin, daß die diesmalige Tagung des Kommunallandtages eine besondere Bedeutung habe, in einer Zeit, die so recht geeignet ist, das Band zwischen Volk und Herrscher auf Neue eng zusammenzuschließen. Um dem, was unsere Herzen bewegt, Ausdruck zu verleihen, hat er, den Vorstand zu ermächtigen, an den Kaiser ein Begrüßungsgramm abzusenden. Der Vorschlag fand lebhaften Beifall. Das Begrüßungsgramm hatte folgenden Wortlaut:

Em. Kaiserliche und Königl. Majestät bittet der soeben zusammengetretene Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden, seine erfürchtvollen Grüße und die Versicherung unerwiderter Treue huldvoll entgegenzunehmen.

Der Kommunallandtag gibt gleichzeitig seiner festen Zuversicht ehrerbietigen Ausdruck, daß es Em. Majestät beschieden sein werde, an der Spitze des unvergleichlichen deutschen Heeres dem deutschen Volke einen ehrenvollen und dauernden Frieden zu erkämpfen.

Hummer, Vorsitzender. Daran wurde die Sitzung vertagt. Die Mitglieder des Kommunallandtages vereinigten sich am Abend zu einem zwanglosen Beisammensein im Glaspavillon des Kurhauses.

wegensten Burichen in die Stadt hinein. Die englischen Offiziere schloßen im Rathaus, das wachte er. Also bohrte er dies ein wenig an, legte Dynamit... und bumm! krachte eine Hausede zusammen. Sofort flogen aus der Tür die tapferen englischen Offiziere heraus, im tiefsten Regiesse, und liefen, was sie konnten, nach dem Hafen. Die Mannschaften standen nicht zurück und liefen ebenfalls nach dem rettenden Kahn, der dort lag. Seine Rente knallten hinterher, er machte noch ein paar Sprengungen, daß die Feinde im Glauben blieben, er hätte Kanonen. Die Engländer saßen in See, nach Suez — und er hatte Tor erberbt.

Einmal aber ging ihm fast an den Kragen. Donnerwetter, da ward ihm nicht einerlei. Er hatte dem Feind eine Bruchwehr aus Säden und Tonnen ins Meer gestürzt, es gab einen mörderischen Krach, da waren sie ausgerissen. Nun sah er gerade beim Mustern der Deute, eine recht feste, für etwa 12000 M. medizinisches Material. Und mitten in diese schöne Verschüttung platt ein englisches Kanonenboot, d. h. es zeigt sich. Die Beduinenchar kriegt mit der Angst und flüchtet kopflos in die Berge. Er blieb allein. Was sollte er machen? Klachten, ohne Wasser? Die Tiere beackten konnte er nicht mehr. In wenigen Tagen wäre er elend verdurftet. Weit und breit gab's keinen Brunnen mehr. Also sein Leben verlaufen so teuer wie möglich. Ruhig in Deckung gehüllt, das Gewehr schußfertig. Das Kanonenboot kommt ran, bis zur Brücke... ein Offizier betritt sie mit einem Fuß... Er hat ihn aber schon auf dem Korn. Ein Knall, der Mann drüben greift in die Luft — und hintenüber ins Wasser. Im selben Augenblick das Boot mit Vollampf, gibt du, was kannst du, wieder in See hinein. Quert knachte er, dann kam ihm die Komit der Situation zum Bewußtsein: er lachte, schüttelte sich vor Lachen und wälzte sich auf dem Boden. Und dann wurde es dumm. Seine eigenen Leute beschossen ihn, weil sie ihn für einen Engländer hielten. Es' er sich mit ihnen verständigt, hatte ihm auch schon einer durch die Hand geschossen.

So hatte er monatelang mit seiner Schar Beduinen unter der roten Flagge mit Halbmond und Stern gegen die Engländer gekämpft. Ein junger österreichischer Hauptmann.

Als ich ihn wieder traf, kuckte er das Wetter vom Himmel herunter. Er wollte heute schon wieder fort, und

Ehren-Tafel

Die heilige Tapferkeitsmedaille wurde dem Leutnant Bodmann aus Bingen verliehen. Das Eisene Kreuz hatte er schon vor einiger Zeit erhalten.

Der Jäger zu Pferd Gustav John, Sohn des Restaurateurs John in Oberlahnstein, erhielt das Eisene Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Offiziersstellvertreter Martin Oppenheuser, Sohn der Frau Wwe. Oppenheuser in Niederlahnstein.

Dem Unteroffizier Carl Werner aus Langenschwalbach ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde Unteroffizier Ludwig Jäger, Fernsprech-Abt. 18. A.-L., Sohn des Schlossmeisters Valentin Jäger, in Bad Homburg v. d. Höhe.

Heinrich Hardt aus Bad Homburg v. d. H., Sohn des dortigen Arbeiters Hardt, wurde unter Beförderung zum Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Gefallene und verwundete Sportsleute.
Der Mainzer Straßenfahrer Reuberger, der zu Beginn des Krieges als Freiwilliger in das Heer eintrat, ist jetzt auf dem Felde der Ehre gefallen. Von dem in Fußball- und Athletikfreizeiten bekannten Alfred Rahn vom Berliner Sportklub, der als Kriegsfreiwilliger seit den Kämpfen an der Westfront im Oktober v. J. als vermisst gemeldet wurde, ist jetzt amtlich festgestellt, daß er am 20. Oktober den Heldentod gefunden hat, aber erst vor kurzem von seinen Kameraden in fremder Erde bestattet werden konnte. Der Ehrenvorsitzende des Norddeutschen Fußball-Verbandes Paul Kores ist jetzt zum zweiten Male in den Karpaten verwundet worden und in russische Gefangenschaft geraten. Der bekannte Mittelfürmer des Berliner Fußballklubs Union, Schneider, der früher als Gridspieler für die Berliner Britannia tätig war, ist am 10. April in den Karpaten gefallen. — Lorenz Eismayer vom Kaiser-Wilhelm-Werk in Raderberg ist bei einem Automobilunfall im Felde so schwer verunfallt, daß er nach seiner Genesung kaum noch einmal ins Feld rücken können.

Auf dem Felde der Ehre starb am 22. April der Leutnant der Reserve E. Alfred Severkus, 20 Jahre alt, von hier.

Drei Söhne auf dem Felde der Ehre verloren hat der Landwirt Friedrich Kimpel in Kettenbach.

Den Heldentod fürs Vaterland fanden folgende nassauische Lehrer: am 9. Februar Adolf Müller, am 5. März in Polen Ludwig Kurz aus Ballan, am 5. März in den Karpaten Hermann Eismann aus Helsenbach, am 7. April Otto Brumm aus Niederfeld, am 10. April Billy Müller aus Helsenbach a. M.

Aus den Vororten.

Dogheim.

Vaterländischer Abend. Am Sonntagabend veranstaltete der Volksverein im „Deutschen Kaiser“ eine echt patriotische Feier in Gestalt eines vaterländischen Abends. Chefredakteur Dr. Gernert aus Wiesbaden hielt einen zeitgemäßen, interessanten Vortrag über das Thema: „Das Jahr 1915 — ein Wendepunkt in der Weltgeschichte“. Weiterhielt wurde von Mitgliedern des dramatischen Klubs das historische Theaterstück: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!“ aufgeführt. Für weitere Unterhaltung war noch gesorgt durch Deklamationen, gemeinschaftliche patriotische Lieder, usw. Die Veranstaltung hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen.

Nassau und Nachbargebiete.

t. Elville, 26. April. Ein deutscher Seeheld. Der wackere Kommandant des kleinen türkischen Torpedobootes „Timur Hassan“, Freiherr von Ficks, der sich durch seine tapferen Taten vor den Dardanellen einen unvergänglichen Namen geschaffen hat, der dann nach der Torpedierung des englischen Truppentransportschiffes „Manitou“, um der feindlichen Uebermacht zu entgehen, selber gesunken war, sein Schiff bei Elville auf Strand zu setzen und sich durch die Griechen internieren zu lassen, ist

jetzt hatte ihn Djemal wieder heraufbefohlen. Am Abend erschien er strahlend unter seinen Kameraden, mit einem Orden überm Herzen, dem Osmanischen, ein Tapferkeitskreuz, das, wie unser Eisernes, nur im Kriege verliehen wird, aber ein Erster. Am Morgen kam um sechs Uhr zum Hotel die Kamele einer Karawane, sie wurden beladen mit neuem Material für das Detachement des jungen Hauptmanns. Er zieht wieder hinaus: „Die Engländer libeln“. Während wir zwischen den brüllenden Tieren umhergehen, er jede Last nachsieht und prüft, meint er im Gespräch: Djemal habe ihm bei Verlesung des Ordens u. a. auch gesagt: an dem Morgen erkenne man den Tag. Worauf er erwiderte: ein deutliches Sprichwort sage: man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. „Ja“, sagte er hinzu, „im Kriege sieht es sich leicht. — Und doch auch wieder so schwer, sehr schwer sogar; denn wenn ich bedenke, wie viel Augen um mich schwebten, die alle mir gahen, alle meinen Tod wollten, so wundere ich mich, daß ich noch immer da bin.“

Die Kamele hoben sich aus ihrer Kniele, die Karawane war reisefertig. Der Hauptmann befiel sein Reiter, ein feines, wohlgepflegtes Exemplar. Ein Händedruck: Glück auf! Und weg war er... dem Jassatore zu... der Wüste entgegen... Die Engländer ein bishen libeln. Christian Kraus.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Professor Albert von Keller, der hervorragende Münchener Maler und Präsident der Sezession, vollendet am 27. April sein 70. Lebensjahr. Keller wurde besonders durch seine Gesellschaftsbilder und Porträts berühmt. Unter den lebenden deutschen Malern ist er wohl der an Erfolgen und Ehrungen mit reichste.

Richard Strauss fand in Budapest als Direktor des dort spielenden Orchesters des Wiener Konzertvereins im Publikum und in der Presse begeisterte Aufnahme. Er dirigierte Beethovens 7. Symphonie und eigene Orchesterwerke.

Aus Darmstadt wird uns geschrieben: In dem Samstagabend im Hoftheater auf Anregung des Großherzogs hatten die Hofkapellmeister-Konzerte zum Besten der Kriegsgeldsammelaktion der Stadt Darmstadt trug der mitwirkende

hier kein Fremder, hat doch seine Mutter schon seit vielen Jahren hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen.

T. Vom Mittelrhein, 26. April. Vom Wasser und Wetter. Das Wasser des Rheins geht infolge der letzten Niederschläge wieder etwas in die Höhe. Die Wasserstände verhältnisse auf dem Mittelrhein sind nach wie vor recht günstig. Der Schiffsverkehr gestaltete sich etwas lebhafter; auch der Güterverkehr ist umfangreicher geworden. Zu Berg wurden in größeren Mengen Ruhrkohlen, Raß, Breckels, Baumwolle und Torf verladen, während zu Tal Schwergüter und Stückgüter sowie süddeutsche Holzsorten verfrachtet wurden. Der Floßverkehr auf dem Rhein ist recht belebt. — In einzelnen Teilen des Mittelrheins war ein starker Schneefall zu verzeichnen. Obwohl die Lufttemperatur stark zurückgegangen war, zeigte das Thermometer immer noch mehr als 0 Grad nach Celsius an. Frostschäden sind daher nicht zu verzeichnen. Der Schneefall hat der Schneefall nicht geschadet. Immerhin wäre es wünschenswert, wenn es keine Wiederholung dieses Rückschlages gäbe. — Heute Nachmittag ging über Bingen und den ganzen Mittelrhein das zweite Gewitter in diesem Jahre nieder.

1. Borch, 25. April. Mit der Gewinnung von Quarzit in den vor einiger Zeit in der Lage „Nieder“, der hiesigen Gemarkung, aufgedeckten Lagern durch den Unternehmer aus Kran bei Essen, ist dieser Tage begonnen worden. Das Quarzit wird einweilen bis zur Errichtung einer Drahtseilbahn, die noch im Laufe dieses Sommers fertiggestellt werden soll, mittels „Seiltrossen“ unter Benutzung der Weinbergswegen nach dem Rheinufer befördert, um dort in Schiffsloadungen verfrachtet zu werden.

ek. Bider, 25. April. Bei der Neuverpachtung der Gemeindejagd betragen die eingelegten Gebote 1200, 1250 und 1200 Mk. Der Zuschlag wurde dem Wenigstbietenden zu 1200 Mk. erteilt.

d. Bodenheim, 25. April. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag morgen auf dem hiesigen Bahnhof. Eine auf der Fahrt nach Dornheim begriffene Frau H. aus Bodenheim, die in Bodenheim den Zug wechselte, versehentlich aber den Zug nach Mainz bestieg, bemerkte ihren Irrtum erst, als sich der Zug bereits in Bewegung befand. Anstatt jedoch nun weiter zu fahren, verließ sie den Zug und fiel dabei zwischen die Räder des Zuges. Sie wurde sofort getötet.

T. Aus Rheinhessen, 26. April. Der Spargelstich ist im Gange. Naturgemäß liefert er in der ersten Zeit nur geringe Erträge. Der für das erste Spargelgemüse angelegte Preis beträgt 1 Mk. für das Pfund erster Sorte und 50 Pfennig für das Pfund zweiter Sorte. Die Menge dürfte recht zufriedenstellend ausfallen, wenn sich die Witterung günstiger, vor allem wärmer gestaltet.

T. Bingen, 26. April. Brennender Möbelwagen. Ein im hiesigen Hafengebiet stehender Möbelwagen einer hiesigen Expeditionsfirma geriet auf unbekannte Weise in Brand. Das Feuer wurde gleich bemerkt und war schnell gelöscht. Der Schaden ist unbedeutend.

T. Bingerbrück, 26. April. Einbruchsdiebstahl. Im nahegelegenen Mäcker h. B. wurde bei dem Landwirt Jakob Gräffe s. ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die durch das Zerbrechen ins Haus eingedrungenen Diebe haben zunächst einem Vorratsraum einen Besuch abgestattet und von dort größere Mengen Dauerware, und zwar Wurst und Schinken, in die Scheune gebracht. Dann drangen sie in ein Zimmer, erbrachen dort eine Kommode und entwendeten einen größeren Geldbetrag. Dabei wurden sie von einer im Zimmer schlafenden Hausbewohnerin gekriegt. Sie flohen darauf unter Zurücklassung der Dauerware. Als Diebe kommen Verlonen in Betracht, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sein müssen.

Vermischtes.

Feuer auf Burg Kreuzenstein.

Die Burg Kreuzenstein in Niederösterreich, die Graf Hans Wilczel in vieljähriger Arbeit — von 1875 bis 1903 — als Ebenbild der Burg von ein, als sie im Besitz des bayerischen Grafen Vordach war, hat erleben lassen, ist am Sonntag durch ein verheerendes Feuer heimgesucht worden. Von den hier mit großem Fleiß und vielem Verständnis angelegten Kunstschatzen sind sehr wertvolle unüberbringlich dahin. Der Brand in der Burg brach in der Tischlerwerkstätte aus, wo es seit Samstagabend gebrannt haben mußte. Am Sonntag, um 6 Uhr früh, wurde der Brand vom Schlossplan entdeckt, der sofort die benachbarten Feuerwehren verständigte. Dem Feuer fielen zum Opfer: ein Teil des Dachstuhles, das sogenannte

Kammervirtuose Bachhaus auf dem Klavier sechs kleine Kompositionen des Großherzogs vor, die stimmungsvoll und gemütsvoll empfunden, meisterhaft vorgetragen, den lebhaftesten Beifall fanden. Sie sind betitelt: Heimweh, Kindergeplauder, Sehnsucht, Frühlingsnebel, Morgenluft und Hoffnung. Als Solisten wirkten noch mit: Kammerlänger G. Gorchhammer, Konzertmeister Prof. Havemann, Prof. S. Hermann, Kammerlänger Walter Soomer, sowie die Hofkapellkammer unter Leitung Ottenheimers. Soomer, Havemann und Bachhaus traten in „Feldgrau“ auf.

Gemälde-Versteigerung in Frankfurt a. M.

Die erste Auktion während des Krieges, die eine größere Sammlung unserer bedeutendsten deutschen Meister bringt, findet am 10. Mai in den Sälen der Firma Prekel im alten Reichs-Palais in der Buchgasse 11a, Frankfurt a. M., statt. Betreten sind Meister wie Böcklin, Menzel, Thoma, Lenbach, Uhde, Gaißer, Liebermann, Corinth, Segantini und viele andere. Der Sammlung, die schon jetzt zu sehen ist, ist eine Gruppe von Gemälden angehängt, deren ganzes Verkaufsverhältnis ohne Abzug dem Fonds für Kriegshinterbliebene zufällt.

Der Seeschreck.

So mühten eigentlich unsere Unterseeboote heißen, denn dies ist der älteste Name, der ihnen gegeben wurde. Der Vater dieses Namens ist, nach dem „Prometheus“, ein geringer, als der zu Wedel in Holstein amtierende Prediger und Gelehrte Johann Nitz (1807), jene Leuchte der gebildeten Welt Hamburgs, die u. a. den „Eisbärenorden“ gründete, eine Nachahmung der „Fruchtbringenden Gesellschaft“, in der alle Mitglieder „gut rein deutsch zu reden wie zu schreiben sich befleißigen und tun, was der Muttersprache dienlich“. Zu seiner Zeit handelte es sich für England darum, Hollands Weltstellung zu befestigen, und auch damals wurde (vielleicht nur in der Idee) versucht, England auch unter Wasser zu bedrohen. Auf jeden Fall hatte Nitz Kunde von diesem fähigen Kriegssplan erhalten, denn er schrieb: „Ein wunderbares und abenteuerliches Schiff ist zu der Zeit des jüngsten sehr schädlichen Krieges, den Holland und England miteinander führen, gebaut und wurde „Seeschreck“ genannt. Man gab von ihm vor, daß es

orientalische Zimmer, über 1000 Kupferstücke, darunter einige von Albrecht Dürer von unschätzbarem Wert, und das sogenannte Bilderszimmer mit wertvollen Gemälden. Vieles dürfte auch durch Wasser beschädigt worden sein. Den jedenfalls sehr großen Gesamtschaden abzuschätzen, ist vorläufig unmöglich. Der Brand dauert noch an, kann jedoch als eingedämmt betrachtet werden. — Am 7. Juni 1906 besuchte Kaiser Wilhelm die Burg Kreuzenstein zum ersten Male, der er als Kenner mittelalterlicher Kultur seit Jahren ein eifriges Interesse entgegengebracht hatte. Alljährlich wanderte aus der Kanzlei des Bauherrn Grafen Hans Wilczel eine Sammlung neuer Aufnahmen der gerade vollendeten Burgtelle in das Potsdamer Schloß.

Die kleinsten Armeen.

Neben dem Anteil, den wir heute an den größten Armeen Europas nehmen, beanspruchen die kleinsten nur ein geringes Interesse. Aber der Kuriosität halber mag daran erinnert werden, daß es wirklich noch Miniaturheere auf dem Kontinent gibt. Die größte der kleinsten Armeen Europas ist die von S. Marino: sie zählt 9 Kompanien in einer Gesamthöhe von 38 Offizieren und 950 Mann. An zweiter Stelle steht Luxemburg mit einer Kompanie Gendarmen, die in Friedenszeiten 2 Offiziere und 145 Mann zählt, und einer Freiwilligen-Kompanie von 6 Offizieren und 170 Mann, die indes im Ernstfalle auf 250 Mann erhöht werden kann. Die wichtigste für uns ist aber die Armee des Fürstentums Monaco (4 Offiziere u. 82 Mann), die sich ja unseren Feinden angeschlossen hat und sich, wenn sie noch in Aktion treten sollte, sicher mit echter Spielertollkühnheit auf die Barbaren, die an ihrer Bank lange nicht genug Geld verloren haben, stürzen wird. Am Ende der Reihe erscheint schließlich das Fürstentum Liechtenstein, dem aber seine Armee seit 1808 abhanden gekommen ist.

Ein vorgeschichtliches Riesenskelett.

In einem kalifornischen Bergwerke wurde kürzlich nach Meldungen der amerikanischen Presse ein bemerkenswerter vorgeschichtlicher Fund gemacht. Bei Arbeiten, die in den La Bear-Abbaufeldern in der Nähe von Los Angeles vorgenommen wurden, fiel man nämlich auf den Schädel eines Bisons, der nach der Vermutung von Fachmännern der Periode des Pliozän entstammen dürfte. Dieser vorgeschichtliche Bisonschädel scheint der größte zu sein, der überhaupt bisher gefunden worden ist; denn er mißt in seiner Länge nicht weniger als 2,60 Meter. Das läßt also auf ein Gesamtskelett von riesigen Maßstäben schließen. Merkwürdig ist übrigens die Lage, in der der Schädel aufgefunden wurde: er lag nämlich gleichsam eingebettet in das Skelett eines riesigen, demselben Zeitalter entstammenden Elefanten.

Russische Zustände.

Das russische Blatt „Nesisch“, das sich inmitten der allgemeinen Verwirrung der Moral in Russland noch einigen Sinn für Recht und Anstand bewahrt hat, bepricht mit Entrüstung die Freisprechung eines Dienstmädchens vor den Geschworenen, das sich nach seinem eigenen Geständnis Eigentum seiner deutschen Herrschaft angeeignet hat. Zu seiner Verteidigung hatte das Mädchen angeführt, daß es, durch die Hebe der Zeitungen veranlaßt, eine derartige Handlungsweise für erlaubt gehalten hätte. „Nesisch“ bezeichnet dies als ein erschreckendes Symptom für die Verwirrung aller Rechtsbegriffe in Russland, die durch die maßlose und unsinnige Deutschenhebe von Zeitungen wie „Nowoje Wremja“ und ähnlichen eingegriffen sei. Dasselbe Blatt meldet: Im Gouvernement Wilna nahm die Trunksucht und die heimliche Verkennung von Alkohol fast in allen Familien erschreckende Formen an. In der zweiten Hälfte des Jahres 1914 wurden allein im Gouvernement Wilna 58 heimliche Wirtshäuser entdeckt. Die Zustände sind, wie die Kriminalstatistik beweist, heute sogar schlimmer als früher.

Sür Rheumatiker u. Nervenleidende.

Kann seit langen Jahren zum ersten Male wieder geben.

Herr Heinrich Münch, schreibt: „Da ich schon seit mehreren Jahren fürchterliche Schmerzen in meinem Knie hatte und alle ärztliche Hilfe, die ich bis jetzt gebraucht, vergebens war, wandte ich mich noch in meiner Verzweiflung an Total-Tabletten. Nach dem Gebrauch von ca. 3 Tagen waren die Schmerzen vollständig weg und seit 4 Wochen empfinde ich nicht den geringsten Schmerz und kann jetzt wieder laufen, während ich früher nicht mehr wußte, wie ich vom Plaze kommen sollte.“ Ähnliche Erfahrungen und noch überaus andere Erfolge erzielen viele andere, welche Total nicht nur bei Rheumatismus, sondern auch bei Nervenleiden, Kopfschmerzen, Gelenks-, Ischias, Schmerzen in den Gelenken, sowie bei Infuenza gebrauchen. Total löst die Darnsäure, das verheerende Selbstgift, wodurch ebenso rasche wie anhaltende Erfolge erzielt werden. Alle Apotheken führen Total-Tabletten. W.M.

die feindliche Schiffsflotte unter dem Wasser vernichten sollte. Es wollten sich aber die strengen Engländer vor diesem grausamen Seeschreck gar nicht fürchten, noch durch dieses Wundertier erschrecken lassen, sondern es ward von ihnen für eine der allerbedeutendsten Torheiten gehalten. Ja, man hat es mit dem schwächeren Berge verglichen, der ungeheure Riesen gebären sollte, aus dem aber nur eine kleine Maus hervorgefrohen kam. So wollte auch dieses perpetuum mobile seine Kraft weder auf noch unter dem Wasser spüren lassen.“

Bunte Ecke.

Zeitgemäße „Kriegsgerichte“.

(Aus dem „Kochbuch der Kriegszeit“.)

Fernrohrbraten. Suppe mit Erdfröschen.

Strohkratzbräute mit Bajonett-Gierst.

* Viel, blau gefotten.

Stein-Heißbutter, fleißigspaniert.

* Maschinenrost-Braten.

Wiener Papierschneide.

Gebirgspöckelkamm mit Feldartillerielesalat.

Grüne Fensterrolladen.

* Englischer Jungenausschnitt.

* Plinien aus rauchlosem Badpulver.

Reisbahn in geschlagenem Schnee.

* Rote Entengröße (masurisch).

Dohlen-Großmaulsalat auf englische Art.

* Strohstülpenbrut-Geis.

Ballonats mit warme-Ladeföden.

* Schrot-Brut und Kiese.

dazu:

Kalte Ente auf englische und französische Art.

Fransösische Villenmilch.

Hölzerne Mai-Bohlen.

1914er Chateau d'ean.

Deutsche Flieger über Tenedos.

Amsterdam, 27. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)
Der „Times“ wird aus Mytilene gemeldet, daß zwei deutsche Flieger, die über der Insel Tenedos Bomben abwarfen, durch Geschosse getroffen wurden. Da über das Schicksal der Flieger nichts gemeldet wird, sind sie also offenbar entkommen.

Die Lage in der Türkei.

Der in Rom weilende Berichterstatter des „Daily Telegraph“, Dr. Dillon, telegraphiert, er habe aus Konstantinopel absolut zuverlässige Nachrichten, wonach alle Meldungen über Parteihader, Revolutionsandrohungen und türkische Kabinettsitzungen in der Türkei Erfindungen seien. Die Türken seien zum erstenmal einig und holt auf ihre bisherigen Taten. Die Beziehungen zwischen Deutschen und Türken seien herzlich geworden; es gebe keinerlei Reibungen, und die türkischen Offiziere wie Soldaten folgten willig ihren deutschen Kommandeuren.

Aus dieser Meldung erkennt man, welche ein Buß in Lügen in der englischen Presse über die Türkei verbreitet wird.

Eine Eisenbahnbrücke über den Euphrat.

Konstantinopel, 26. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
Die große, von der Gutehoffnungshütte ausgeführte Brücke über den Euphrat bei der Station der Bagdadbahn Djerabubus wurde dem Verkehr übergeben.

Der türkische Vormarsch in Persien.

Konstantinopel, 26. April. (Z.-U., Tel.)
Der Vormarsch der türkischen Armee in Persien macht ständig neue Fortschritte. Nach Meldungen aus Teheran, ist die Armee bereits 30 Meilen südlich über Kaswin hinausgekommen und marschiert auf der Straße nach Teheran weiter. Die Bevölkerung sympathisiert mit den Truppen. Zahlreiche Landesbewohner haben sich dem Heere als Freiwillige angeschlossen.

Der Krieg gegen die feindliche Schifffahrt.

Kopenhagen, 27. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)
Der Kapitän des dänischen Dampfers „Alta Drog“ erzählt, daß er auf der Nordsee von Blois in der Nähe der Färöer-Inseln ein englisches Geiswader angetroffen habe, das zwei große Dreimaster-Segelschiffe heftig beschoss und zum Sinken brachte. Nach Annahme des Kapitäns hat es sich um norwegische Schiffe gehandelt. Die Besatzung hatte die Schiffe, die den Engländern vermutlich kontrebandenverdächtig waren, verlassen.

Neuter meldet aus London: Seit dem 14. April werden abermals sieben Fischerdampfer aus Grimsby als überfällig gemeldet. Sie sind bisher amtlich noch nicht als verloren erklärt.

Die Sphinx Italiens.

Mailand, 26. April. (Z.-U., Tel.)
Nach der Turiner „Gazetta del Popolo“ hat die Arbeitskammer von Turin beschlossen, im Falle einer Beteiligung Italiens am Krieg den Generalstreik zu erklären. Nach demselben Blatt hat der Zentralvorstand der italienischen Gewerkschaften beschlossen, über die Frage des Streiks im Kriegsfall ein Referendum unter allen Arbeitskammern und Jagdgenossenschaften zu veranstalten. Der Zentralvorstand der sozialistischen Partei Italiens ist auf morgen zu einer Sitzung nach Mailand einberufen, um über die gleiche Frage zu entscheiden.

Italiens Entscheidung?

Paris, 26. April. (Z.-U., Tel.)
Der Berichterstatter des „Echo de Paris“ in Rom glaubt die Verhinderung wiederholen zu können, laut welcher die Entscheidung in der Haltung Italiens vor dem 12. Mai, dem Tage der Eröffnung des Parlaments, fallen werde.

Verschiebung des Parlamentsbeginns in Italien.

Mailand, 27. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)
Der Wiederausammentritt der italienischen Kammer, der am 12. Mai hätte erfolgen sollen, wird nach übereinstimmenden Meldungen von Blättern wie „Tribuna“, „Messaggero“ und „Corriere della Sera“ weiter hinausgeschoben werden, wie es heißt, mit Rücksicht auf die schwebenden diplomatischen Verhandlungen, deren Gang die Regierung durch parlamentarische Erörterungen nicht gestört wissen wolle. Eine Erklärung der Regierung über die Einberufung der Kammern liegt nicht vor.

Griechische Bedenken.

Athen, 26. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)
In einem Zeitartikel betont die der Regierung nahestehende Zeitung „Embros“, daß ein Sieg Deutschlands keine Veranlassung zu frühen Gedanken auf griechischer Seite gebe. Falls die Entente siege, bestünde jedoch für Griechenland die Gefahr, daß Bulgarien sich im letzten Augenblick auf die Seite dieser Mächtegruppe schlage. „Embros“ betont ferner, daß für Bulgarien, das seine Unabhängigkeit Rußland und England verdanke, eine moralische Verpflichtung vorliege, diese Staaten jetzt zu unterstützen. Dies habe Bulgarien aber nicht getan. Dagegen sei Griechenland seinen Verpflichtungen nachgekommen dadurch, daß es seiner Bündnispflicht gemäß Serbien unterstützt habe und allen Schwierigkeiten, die zwischen der Entente und Griechenland hätten entstehen können, aus dem Wege gegangen sei. Trotzdem würde Griechenlands Haltung eben von dieser Seite verdächtig. Es lägen jetzt Nachrichten vor, daß die Entente nicht gewillt sei, über die Frage der Aufteilung der Türkei zu verhandeln. Hierdurch werde ein eventueller Gewinn Griechenlands an kleinasiatischem Gebiet höchst fraglich.

Beginn des russisch-amerikanischen Verkehrs über Wladiwostok.

Stockholm, 26. April. (Z.-U., Tel.)
Ein lebhafter Verkehr aus dem Vereinigten Staaten nach Rußland beginnt mit dem Eisfreiverden des Hafens von Wladiwostok einzufahren. Über 100 Waggons amerikanischen Kautschuks sind von dort nach dem europäischen Rußland unterwegs. Auch die Zufuhren von amerikanischen Baumwollen haben angefangen. Die russische Regierung hat zur Abhilfe gegen den Gütermangel bei amerikanischen Firmen 12 000 Güterwagen bestellt.

Aus China.**Sunjatsen gegen Nuanjschik.**

Stockholm, 27. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)
Nach amerikanischen Meldungen versuchte der chinesische Revolutionär Sunjatsen in Süd-China eine gegen Nuanjschik gerichtete Revolution mit Hilfe japanischer Geldmittel zu organisieren. Die chinesische Regierung hat den Versuch jedoch bereits erstickt.

Ein Handschreiben König Georgs an Nuanjschik.

Stockholm, 26. April. (Z.-U., Tel.)
England macht große Anstrengungen, seinen durch das Vorgehen seines japanischen Bundesgenossen gegen China wankend gewordenen Einfluß in Peking zu behaupten. Der englische Gesandte überreichte vor einigen Tagen dem Präsidenten der Republik ein eigenhändiges Handschreiben König Georgs und dessen Witwe.

Kleine Kriegsnachrichten.

Breslau, 26. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Die Breslauer Kommandantur verbietet die Abhaltung einer sozialdemokratischen Versammlung, die am 1. Mai mit der Tagesordnung „Unsere diesjährigen Forderungen“ stattfinden sollte.

Kopenhagen, 26. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Der „National Tidende“ wird aus Paris gemeldet: Pierre Potti wurde von der Königin der Belgier in Audienz empfangen. Im Laufe der Audienz brachte Potti das Gespräch auf die bayerischen Verwandten der Königin, wobei diese sagte, sie habe keine Beziehungen mehr zu ihren Verwandten. Zwischen ihnen und ihr sei „ein eiserner Vorhang“ niedergegangen, der niemals mehr aufgehoben werden könne!

Kopenhagen, 26. April. (Tel. Ctr. Bln.) Ein dänisches Ausfuhrverbot wurde für eine Anzahl Chemikalien und Metalle erlassen, darunter Aluminium, Salze, Anilin, Benzol, Ceresin, Kupferoxyd, Ferromangan, Mangan und Graphit. (Zfrst. Stg.)

Amsterdam, 26. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Die englischen Blätter bereiten die Offenheit auf eine weitere bedeutende Steigerung der Brotpreise vor, die jetzt schon doppelt so hoch sind, als vorher. Mit Tee verhält es sich ebenso infolge der überhöhten Ausfuhr nach Frankreich und Rußland.

Budapest, 27. April. (Wolff-Tel.) Die Vorlage über die Ausdehnung der Landsturmpflicht bis zum 50. Lebensjahre wurde einstimmig im Abgeordnetenhaus angenommen.

Rundschau.**Der neue Erzbischof von Gnesen-Posen.**

Posen, 26. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)
Der Offizial-Domkapitular Dr. Edmund Dalbor von Posen ist zum Erzbischof der hiesigen Diözese ernannt worden. Er ist 45 Jahre alt und bekleidet seit einer Reihe von Jahren das verantwortungsvolle Amt eines Generalvikars im erzbischöflichen Generalkonsistorium in Posen.

Ein Sozialdemokrat gegen ungezielte Friedenspropaganda.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Quard tritt in der „Frankfurter Volksstimme“ der von einem Teil seiner Parteigenossen betriebenen Friedenspropaganda entgegen, deren Zweckwidrigkeit er im wesentlichen folgendermaßen nachweist:

„Deutschland ist in diesem Krieg noch lange nicht über dem Berg... In solcher Lage verbietet sich allerdings auch nach meiner Meinung für jeden von uns der Luxus innerer Kontroversen und Auseinandersetzungen. In jeder Organisation hält man zusammen, wenn man von außen angegriffen wird. Und daß das Auseinandergehen führender Sozialdemokraten ganz besonders vom Ausland vermerkt und ausgenutzt wird, ist doch auch nicht zu bestreiten. Es kommt auch nicht so sehr darauf an, was wir in Deutschland von solchen Wandern der Auslandspreise halten, sondern darauf, wie sie bei unsern Gegnern wirken. Dort wirken aber sicher die aufgeschauelten Nachrichten von unsrer Uneinigkeit, unserm Auseinanderstehen usw. ganz verhängnisvoll zu ungunsten Deutschlands. Sie erhöhen die gegnerischen Siegeshoffnungen und Kampfeslust, sie verlängern den Krieg und verzögern dem Friedensschluß, bewirken also genau das Gegenteil dessen, was die diffidentierenden Genossen wollen.“

Quard setzt des weiteren auseinander, daß das Ende des Krieges auch durch die schönsten Parlamentsreden und Ratsschlüsse nicht herbeigeführt werde, sondern allein durch Machtpöben im Felde und daheim. Die Gerechtigkeit zum Frieden könne nur aus der Erkenntnis des Dreiverbands erwachsen, daß er die gewaltsame Niederwerfung Deutschlands nicht zu erzielen vermöge. „Darauf“, fährt Dr. Quard fort, „kommt es ganz allein an, nicht darauf unser Volk darüber aufzuklären, daß ein guter Frieden schon jetzt geschlossen werden kann und muß.“

Letzte Drahtnachrichten.**Auf dem Atlantischen Ozean von einem deutschen Kreuzer verfolgt.**

Genf, 27. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)
Der „Belgique Parisien“ meldet aus Barcelona, daß der Kapitän des französischen Dampfers „Dail“, der von der Insel Martinique angekommen, im Hafen von Santander Anker geworfen habe, erzählte, er sei von einem deutschen Kreuzer verfolgt worden. Er habe seinen Kurs ändern müssen, um zu entkommen. Die „Dail“ hatte mehrere französische Offiziere an Bord.

Angriff von englischen Privatschiffen auf deutsche Kriegsflugzeuge.

Berlin, 27. April. (Wolff-Tel.)
Von maßgebender Stelle wird mitgeteilt, daß deutsche Marineflugzeuge in der letzten Zeit wiederholt von englischen Handelschiffen mit Gewehren und Geschützen beschossen worden sind, ohne daß die Schiffe von den Fliegern angegriffen worden waren. In einem Falle geschah dies

durch eine Gruppe von 5 Fischdampfern, bei anderen Gelegenheiten durch englische Handelsdampfer. Als Antwort auf diese Angriffe wurden die Schiffe mit Bomben beworfen.

Englische Stinkbomben.

Rotterdam, 27. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)
Eine interessante Meldung veröffentlicht der „Nieuwe Rotterdamse Courant“. Ihm wurde anlässlich der Klage des Generals French über die deutsche Beschießung mit Stinkbomben von einem Bewohner des Oranjesfreestaates geschrieben, daß sein Vater mit Cronje vor Paarlseberg gefangen genommen wurde und ihm später viel über die englischen Stinkbomben zu erzählen wußte. Als die Buren über jene Bomben englischen Offizieren gegenüber Klage führten, antworteten diese, daß die Buren daraus nur sehen könnten, was die Engländer vermochten, und daß sie froh sein sollten, die Untertanen einer so intelligenten Nation zu werden. Der Freistaatler meint, die deutschen Bomben seien noch viel besser als die englischen. Aber er glaube nicht, daß die Engländer jetzt froh sein würden, wenn sie Untertanen einer solch intelligenten Nation werden sollten. Präsident Krüger habe damals gesagt, daß alles in Ordnung kommen und ein jeder einmal seine gerechte Strafe erhalten würde. (Vergl. den heutigen Zeitartikel.)

Das englische Schlachtschiff „Triumph“ schwer beschädigt.

Genf, 27. April. (P.-Tel., Ctr. Bln.)
Nach hier vorliegenden Privatmeldungen sind die Beschädigungen des englischen Panzerkreuzers „Triumph“, der von den türkischen Küstenbatterien beschossen wurde, weit schwerwiegenderer Natur, als die ersten Meldungen dies darstellten. Von den auf den Panzerkreuzer abgegebenen Treffern war ein Schuß ein Volltreffer. Das Schiff mußte einer Reparatur unterzogen werden und könne vorerst nicht an den Operationen teilnehmen. (Vergl. „Von den Dardanellen“ auf Seite 2.)

Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in Rußland.

Kopenhagen, 27. April. (Z.-U., Tel.)
„Nietisch“ zufolge haben in Petersburg und Moskau die Volksmassen Fleischwaren- und Biergeschäfte gestürmt. Viele Geschäfte sind zerstört und ausgeplündert worden. In Petersburg allein hat die Polizei neunzehn Männer und zweiundzwanzig Frauen verhaftet. Die Unterdrückung der Unruhen hat längere Zeit beansprucht.

Am 19. April ist in Petersburg ein außerordentlicher Kongreß von Vertretern von Börse, Handel und Landwirtschaft eröffnet worden. Dabei erklärte der Pariser Finanzagent Rosalowski den Einfluß der Einführung von Papiergeld auf den russischen Außenhandel, und betonte, Rußlands Verbündete müßten für die Regelung der Valutafolge sorgen. Der Vortrag klang sehr pessimistisch.

Das Börsenkomitee in Frankfurt meldet, daß die begonnene Einführung der Papierv valuta bereits eine Umwälzung aller Warenpreise hervorgerufen hat. („Morgenpost.“)

Albert von Monaco in Nöten.

Mailand, 27. April. (Z.-U., Tel.)
Die wirtschaftlichen Folgen hat der zweite Albert des Entente-Verbandes, der Herrscher von Monaco, empfindlich zu spüren bekommen. Der Betrieb der Spielbank von Monaco ist im Kriege wesentlich zurückgegangen. Während sich der Reingewinn aus der Spielbank für den Fürsten im vorhergehenden Jahre auf 36 Millionen Francs belief, ist er für das Geschäftsjahr 1914 auf 14 1/2 Millionen gesunken.

Kriegsschäden-Ersatz.

Berlin, 27. April. (Amtl. Tel.)
Obwohl erst jüngst in der Tagespresse die Kriegsschäden näher gekennzeichnet worden sind, welche bei den zutunlichen Stellen angemeldet werden können, laufen bei dem Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland, Berlin, Potsdamerstraße 3, fortgesetzt Anmeldungen ein, die eine Berücksichtigung nicht finden können. Es ist deshalb nochmals darauf hinzuweisen, daß nur solche Schäden anmeldungsfähig sind, die durch gesetzgeberische Anordnungen der feindlichen Regierungen, wie Konfiskation, Zwangs-Vergewaltigung ausdrücklich zugefügt worden sind. Dagegen können Schäden, die sich als eine allgemeine Folge des Kriegszustandes darstellen, einer Erörterung nicht unterzogen werden. Schäden dieser Art, insbesondere von infolge des Krieges uneinziehbaren Augenständen, Geschäftsverluste anderer Art und Einbußen infolge Verlustes durch Stellung usw., desgleichen Schäden an Rechtsansprüchen, die auf einem Privatvertrage oder Erbrecht beruhen, oder Schädigungen, die durch Maßnahmen der feindlichen Regierungen auf dem Gebiet des Patent- oder Urheberrechts u. dgl. hervorgerufen worden sind, deshalb nicht anzumelden. Angesichts der großen Zahl nicht berücksichtigungsfähiger Anmeldungen kann bei Nichtbeachtung der veröffentlichten Grundätze auf eine Antwort durch den Reichskommissar nicht gerechnet werden. Ebenso ist die Erteilung von Empfangsbescheinigungen über Anmeldungen unmöglich.

Verantwortlich für Vollst. Heilmittel u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Gänzel; für den Kellern- und Interaktanten: Carl Diebel; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsgesellschaft G.m.b.H.

Zuschriften jeder Art bitten wir nicht persönlich, sondern stets an den Verlag, die Redaktion oder Geschäftsstelle zu adressieren.

